Preis 70 Pfg.



Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R.

Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee

Von

Bruno Malitz

Nationalsozialistische Bibliothek

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R. / Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H.
München 2, N.O.

Bisher erschienene und noch lieferbare Hefte:

Heft 1: Das Programm der N.S.D.A.P. Von Gottfr. Feder. / 50 Pf.
Heft 3: Die goldene Internationale. Vom Finanzkapital, Tributsystem und seinen Trägern. Von Dr. Hans Buchner. / 50 Pf.
Heft 7: Der Dawespakt. Nach dem Originaltext. Mit Kommentaren von Dipl.-Ing. G. Feder. / Kart. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.70
Heft 8: Die Wohnungsnot und die soziale Bau- und Wirtschaftsbank. Von Gottfr. Feder. / 60 Pf.
Heft 10: Nationalsozialistische Gemeindepolitik. Von K. Fiehler. / 80 Pf.
Heft 11: Die sozialkapitalist. Konsumvereine. Von Dr. H. Buchner. / 70 Pf.
Heft 12: Grundlagen einer deutschen Wehrpolitik. V. Oberst Hierl. / 50 Pf.
Heft 13: Warenhauspolitik und Nat.-Soz. Von Dr. H. Buchner. / 80 Pf.
Heft 16: Grundriß einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie. Von Dr. Hans Buchner. / 60 Pf.
Heft 18: Die Presse als Machtmittel Judas. Von Ant. Meister. / 90 Pf.
Heft 19: Unser täglich Brot. Lebensfragen der Landwirtschaft. Von H. Schneider. / 90 Pf.
Heft 20: Die polit. Parteien und ihre Sünden. Von H. Weberstedt. / 80 Pf.
Heft 21: Nationalsozialismus u. Technik. Von Peter Schwerber. / 80 Pf.
Heft 24: Deutsche Geschichte. Von Konrad Maß. / Mk. 2.25, geb. Mk. 3.60
Heft 25: Der Reichstag 1930. Von Heinrich Himmler. / 90 Pf.
Heft 29: Paneuropa oder Mitteleuropa. Von Hans Krebs. / 80 Pf.
Heft 30: Beamtentum und Nationalsozialismus. Von Dr. Müller. / 80 Pf.
Heft 31: Nationalsozialismus und Rasse. Von Dr. Rudolf. / 70 Pf.
Heft 33: Das bolschew. Rußland. Von Dipl.-Ing. Petermann. / 80 Pf.
Heft 34: Deutsche Kultur- u. Wirtschaftsgeschichte. Von K. Maß. / Mk. 1.50
Heft 35: Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage. Von Gottfried Feder. / Mk. 1.20
Heft 36: Kampf um die Kunst. Von Prof. Dr. Schultze-Naumburg. / Mk. 1.—
Heft 37: Die Nationalsozialisten im Reichstag 1924—1931. Von Dr. Frick und Dr. Fischer. / Mk. 1.80
Heft 38: Technik und Wirtschaft im Dritten Reich. Von Dr. ing. Franz Lawaczeck. / Mk. 1.—
Heft 39: Die rassengesetzliche Rechtslehre. Grundzüge einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie. Von Dr. Helmut Nicolai. / 70 Pf.
Heft 40: Der Ständische Gedanke im Nationalsozialismus. Von Max Frauendorfer. / 60 Pf.
Heft 41: Arbeitsbeschaffung durch produktive Kreditschöpfung. Von Dr. Heinrich Dräger. / 70 Pf.
Heft 42: Nationalsozialismus und „freie“ Gewerkschaften. Von Reinhold Muchow. / Mk. 1.20.
Heft 43: Verstaatlichung des Giralgeldes. Von Dr. rer. pol. Arthur R. Herrmann. / 80 Pf.
Heft 44: Brennende deutsche Bevölkerungsfragen. Von Dr. Schacht. / 60 Pf.
Heft 45: Die Juden. Von Gottfried Feder. / 90 Pf.

Nationalsozialistische  Bibliothek / Heft 46

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R.

Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee

Von

Diplom-Kaufmann Bruno Malitz

„Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes, die Ernährung seiner Kinder und Reinhaltung des Blutes, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, auf daß unser Volk zur Erfüllung der auch ihm vom Schöpfer des Universums zugewiesenen Mission heranzureifen vermag."

Adolf Hitler: „Mein Kampf".



Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, N.O.

Inhalt

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Vorwort:

Gehört die Politik in den Sport?

Im deutschen Sport gibt es einen Grundsatz, den wir Nationalsozialisten, soweit wir es innerlich und nicht nur dem Namen nach sind, verneinen. Es ist jener Satz: „Die Politik gehört nicht in den Sport."

Für den Nationalsozialisten „gehört die ‚Politik' in den Sport", einmal aus dem Grunde, weil die Politik über allem steht, und zweitens, weil die Politik bereits im Sport ist. Wenn man jene Kämpfer des „unpolitischen" Sportes fragt, was sie denn unter Politik verstehen, dann geben sie die kunterbuntesten Erklärungen. „Politik" ist eines der vieldeutigsten Fremdworte, mit denen man verbirgt, was man nicht weiß — und nicht wissen läßt, was man verbergen will. Politik wird mit Staatskunst genau so verwechselt wie mit Weltanschauung — und dabei bedeutet das Wort in schlichter Nacktheit nicht mehr als „zweckbewußtes Handeln".

Wer die Politik aus dem Sport ausschalten will, handelt bereits politisch (zweckbewußt). Die Politik (das zweckbewußte Handeln) des Liberalismus, von dem der Satz stammt, ist die Abspaltung (Isolierung, Abstraktion), hergeleitet aus dem mißverstandenen Begriff der Freiheit. „Die Politik gehört nicht in die Wirtschaft", damit begann es; zu deutsch heißt dieser Satz: Die Wirtschaft soll — ohne Rücksicht auf nationale Eigenheiten — sich selbst überlassen bleiben. Der Liberalismus betrachtet jedes Gebiet — Wirtschaft, Wissenschaft (und hier jeden Wissenszweig), Kunst, Sport usf. — als Dinge an sich („Ding an sich", nicht im Kantschen Sinne gemeint). Die Robinsongestalt als Idealform des „Dinges an sich" ist der Liberalismus in seiner Vollendung.

Marxismus und Nationalsozialismus, beide aus dem Gegensatz zum Liberalismus entstanden (wie noch bei der Erklärung aller drei Begriffe gezeigt werden wird), mußten ihre Weltanschauung in all jene Zweige hineintragen, in die der Liberalismus die seine getragen hatte. Ihre Weltanschauungen wurden zu Grundsätzen und deren Träger waren die Parteien, somit hießen die Grundsätze Parteiprogramme. Das Streben nach Verwirklichung der Programme wurde zweckbewußtes Handeln, genannt „Parteipolitik". Die Politik vor dem Kriege war nationalliberal, der Sport wurde von nationalliberalen Grundsätzen durchtränkt. Es ist also im Sport bereits

eine Parteipolitik, deren Politik es ist — so sinnverwirrend es auch klingen mag — die Parteipolitik zu verleugnen. Dieser ihrer Verleugnungswaffe bedienten sich die Liberalisten im Kampf gegen ihre Gegner. Die Politik solle nicht in die Wissenschaft, in die Betriebe, in die Schulen, in die Kunst, in den Sport gehören. Das Wörtchen „Partei" wurde unterschlagen, wie das Wörtchen „Staats" — lediglich das verwirrende Wort „Politik" blieb, obwohl es jedesmal etwas anderes bedeutete, als ein schillerndes Fremdwort, und als ein leicht zu gebrauchendes dazu — denn was einer nicht versteht und der andere auch nicht, deckt zur Verständigung verschämt ein Fremdwort.

Wir Nationalsozialisten kennen mit der gleichen Unerbittlichkeit den Begriff „Volksgemeinschaft" wie die Marxisten den Begriff „Klasse" und die Liberalisten den Begriff „Freiheit".

Mit voller Überlegung sprechen wir von den Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee. Warum wir „Leibesübungen" statt „Sport" sagen, wird noch eingehend dargelegt werden. Würden wir über „Leibesübungen und Nationalsozialismus" schreiben, so würden wir bereits von vornherein verwirrend wirken, weil man glauben könnte, wir würden bewußt die „Leibesübungen" dem „Nationalsozialismus" gegenüberstellen, während die nationalsozialistische Idee, die Idee der Volksgemeinschaft, alle Betätigungszweige deutscher Menschen durchdringt.

Nur vom Gedanken der Volksgemeinschaft aus kann der Nationalsozialist den Sport betrachten, von dort aus kann er ihn in den Volksrhythmus einschwingen, von dort her erkennt er die liberalistische Politik, die zum Rekordstreben, zum Ungesunden im Sport, zur Vernichtung der sportlichen Gemeinschaftsmoral führte. Von dort aus erkennt er, warum Neid, Zwist, unlauterer Wettbewerb, Fanatismus und Rummelbetrieb in den Sport hineinkommen konnten. Alle jene Erscheinungen sind Folgen der liberalistischen „Unpolitik" im Sport. Wollen wir sie bekämpfen und vernichten, müssen wir unsere Weltanschauung in den Sport bringen, müssen die eine Politik durch die andere ersetzen. Es ist also ein leeres Geschwätz, zu sagen, die Politik gehöre nicht in den Sport. Ohne Politik gibt es keinen Sport.

Die Politik des Nationalsozialismus im Sport ist die Zurückführung des Sportes vom Rekordstreben, von mißverstandener Freiheit, vom „Ding an sich" zu den Leibesübungen. Der Sport muß von überheblicher, überschätzter Wichtigkeit zu einem Mittel wirklicher, echter Volksertüchtigung werden.

*

I. Grundlegung.

A. Die nationalsozialistische Idee.

1. Liberalismus — Marxismus — Sozialismus.

Der Nationalsozialist muß umdenken lernen. Er muß sich frei machen vom liberalistischen und marxistischen Gedankenstaub, der tiefer in unser Ich eingedrungen ist, als wir es ahnen. Gerade der deutsche Sport steckt noch gegenwärtig so voller liberalistischer Ideen, ist noch so liberalistisch verfilzt, verklettet, verklebt — daß den nationalsozialistischen Sportleuten das Umdenken hier am schwersten fällt. Um das Gesagte zu verstehen, muß man Liberalismus, Marxismus, Sozialismus auseinanderhalten können, da es lebensprühende Begriffe, nicht tote Schlagworte sind.

Wir gehen zur Klärung dieser Begriffe von der Lebensarbeit des Menschen aus.

Sieht der Mensch in der Arbeit eine notwendig zu verkaufende Ware, oder sieht er in ihr eine Pflicht für sein Volk.

Für den Liberalismus (David Ricardo) und den Marxismus (Karl Marx) ist die Arbeit eine Ware, ein Übel, ein Fluch der Menschheit — für den Sozialismus Pflicht. Tätigkeit ist ein Berufensein, ein Beruf. Der Marxismus wertet die Welt vom Standpunkt des *Verkäufers*, der Liberalismus vom Standpunkt des *Einkäufers* der Ware Arbeit. Beide Lehren teilen die Menschheit ein in: arm und reich. Die von Produktionsmitteln freie Klasse der Armen muß der besitzenden Klasse der Reichen die Ware Arbeit verkaufen, weil sie leben will.

Der Liberalisnrus predigt den Eigennutz. Das eigene Ich steht voran. Wenn es dem Einzelnen gut geht, so sagen die Künder dieser Lehre, muß es der Gesamtheit gut gehen. Der Einzelne muß *seinen* Vorteil wahrnehmen. Er muß rücksichtslos sein. Er muß sein Eigentum vermehren. Er kann damit tun und lassen was er will. Mitmenschen, die den Liberalisten im Streben hindern, muß er vernichten. Der Einzelne ist frei.

Jeder wird dadurch des Anderen Feind. Millionen Einzelner stehen sich in brutalem Futterhaß bis zur Vernichtung gegenüber. Das Vertrauen entschwindet. Die Fabrikanten entlassen aus den Betrieben Männer, weil sie

zu hohe Löhne fordern und beschäftigen Frauen und Kinder, die zwölf und fünfzehn Stunden menschenunwürdig schuften, damit sie für den Fabrikanten raffen und schaffen. Seine Mitbewerber vernichtet der Liberalist durch geschickte Börsenspiele, durch ränkevolle Wirtschaftspolitik. Ob Menschen umkommen, ob sie verhungern, ob Kinder vor Auszehrung, Frauen vor Schwäche sterben, ob sich wer das Leben nimmt, ein ganzes Volk zugrunde geht, kümmert den Liberalisten nicht. Wer nicht weiter kann, den Atem verliert, bleibt am Wege liegen. Wer reich ist, führt ein faules, behagliches Leben. Der Arme ist eben dumm, er versteht es nicht, „Geschäfte zu machen" — und dumme Menschen müssen verhungern.

Gegen den Liberalismus wendet sich Marx. Er nennt die Vertreter jener Lehre nicht Liberalisten, sondern Bourgeois. Das Wort Bourgeois gebraucht Marx, aber er erklärt es nicht. Der geschulte Leser erkennt unter Marx' Bourgeois Menschen mit liberalistischem Denken. Der ungeschulte Leser aber erkennt es nicht und so muß er glauben, zur Bourgeosie sind alle Menschen zu zählen, die nicht mit der Hand arbeiten, wenn Marx (im Manifest der Kommunistischen Partei) von der „Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten" spricht und im gleichen Satz „die anderen Teile der Bourgeois, der Hausbesitzer, der Krämer, der Pfandleiher usw." aufzählt. Mit diesem genialen, verwirrenden Trick ist es Marx gelungen, das Volk in zwei Klassen zu spalten. Denn anstatt dem Liberalismus (der Bourgeoisie nach Marx) die echte Auffassung der Arbeit entgegenzuhalten, und auf diese Weise das Volk zu einigen, verstärkt er die Gegensätze, ja gießt sie in starre Formen. Er zerschneidet das Volk in: Handarbeiter und Nicht-Handarbeiter. Da er die „Nicht-Handarbeiter" einmal Bourgeois, das andere Mal Kapitalisten nennt, entsteht bei der volkswirtschaftlich theoretisch nicht geschulten und bei der unkritischen Leserschaft der Eindruck, Bourgeois sei gleich Kapitalist und gleich Nicht-Handarbeiter. Der scheinbar gegen das Kapital geführte Kampf wird ein Kampf gegen die gesamte Nicht-Handarbeiterschaft, gegen die Bourgeoisie. Jene Krämer, Pfandleiher usw. haben zwar kein Kapital — aber Eigentum. Der Marxismus greift den von dem arischen Sozialisten Proudhon geprägten Satz: „Eigentum ist Diebstahl" auf und der (in seinen letzten Folgerungen) Proudhonsche Rassenkampf wird zum marxistischen Klassenkampf, zum begründeten Kampf gegen das Eigentum. Der Marxismus fordert das Recht auf Arbeit und den vollen Arbeitsertrag, vermeidet hingegen, von Pflicht zur Arbeit zu sprechen. Marx kennt in seiner Lehre nicht den Begriff „Staat" — den Staat will er zerschlagen — und an dessen Stelle setzt er die „Proletarier aller Länder". Der Marxismus strebt für seine Arbeiterklasse zu dem gleichen Ziel wie der Liberalismus für den Einzelnen, nämlich nach dem Ziel der Glückseligkeit eines Nichtsmehrzutunbrauchens, einer ewigen Faulheit. Die Klasse der Arbeiter will die Klasse der Reichen enteignen, und das Eigentum für sich verwenden. Somit ist der Marxismus der Kapitalismus der Arbeiterschaft, er ist Liberalismus mit umgekehrtem Vorzeichen.

Ganz anders der Sozialismus mit seiner Lehre: Gemeinnutz vor Eigennutz. Die Sozialisten haben erkannt, daß es nicht unterdrückte Klassen gibt, sondern unterdrückte Völker, die vernichtet werden, wenn sie sich in Klassen spalten. Nicht reich und arm ist entscheidend, sondern die Leistung. Liberalismus und Marxismus sehen die Krone des Lebens im „Geld haben", letzten Endes (auch der Marxismus!) im Eigentum — die Liberalisten im eigenen, die Marxisten im fremden Eigentum. Der Liberalist beutet die Menschen aus, geht mit seinem Eigentum und für sein Eigentum über Leichen, errafft, erstiehlt, ergaunert — der Marxist schließt sich klassenmäßig zusammen, um gemeinsam den Feind zu besiegen — der Sozialist arbeitet um der Arbeit willen; er weiß, er hat nicht nur das Recht auf Arbeit, sondern auch die Pflicht zur Arbeit. Marxismus und Liberalismus pochen auf Rechte, Sozialismus denkt zuerst an Pflichten. Somit ist die Arbeit keine Ware, die der Einzelne zu verkaufen ein Recht hat, sondern eine Tätigkeit um ihrer selbst willen, eine Pflicht der Gemeinschaft gegenüber, und so ist im Sozialismus „jeder Arbeiter seines Lohnes wert". Einen Gegensatz von Handarbeit und Nicht-Handarbeit gibt es nicht. Sie arbeiten alle, der Fabrikarbeiter ebenso wie der Bauer und der studierte Mann. Ob einer drei Jahre lernt oder sechs Semester studiert, ist kein Werturteil für den Menschen. Der Baumensch kann niemanden gesund machen und der Arzt kein Haus bauen. Beide Arbeiter sind lebenswichtig für das Volk, der tüchtige Baumensch wichtiger als der pfuschende Arzt und umgekehrt. Jeder schafft in seinem Beruf. Alle erfüllen eine gemeinsame Aufgabe — und die Frucht seiner Arbeit, sein Eigentum, das Strebensziel einer jeden menschlichen Tätigkeit, gehört dem Einzelnen. Der Sozialismus führt zur Volksgemeinschaft zurück, zum Vertrauen, zur Unantastbarkeit des Eigentums. Es wird wieder möglich, Geld offen liegen und Türen unverschlossen zu lassen.

2. Patriotismus — Nationalismus.

Von einer zweiten Seite wird durch liberalistische Gedankengänge das Volk in Klassen zerrissen. Diese andere Seite ist die wissenschaftliche. Der Gelehrte, an sich zur Abgeschlossenheit neigend — es mag ein klösterlicher Rest der Studierzelle mönchischer Gelehrsamkeit sein — wird durch liberalistisches Erfolgdenken zur Spezialisation angeregt. Auf dem Wissensgebiete wird, wenn auch vielleicht unbewußt, eine Leistung erstrebt. Der Gelehrte durchforscht das Altertum, das Recht oder die Betriebe, dort ist seine Heimat — aber die Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen, mit seinem Volk geht ihm bei seinem Forschen verloren. Er liebt sein Vaterland, er ist ein guter Patriot, freudig setzt er sein Leben für Heimat und Ehre, Heim und Herd, Vaterland und Führer (Kaiser) ein. Ihn zum Landesverrat überreden wollen, hieße ihn zum größten Verbrecher stempeln wollen — aber Vaterland ist ihm ein blutloser Begriff, ein Schemen, es fehlt ihm der Blick für das Volksganze.

„Gebildet" ist in liberalistischer Gelehrsamkeit, wer „geistig", wer „wissenschaftlich" denkt. Nicht lebensgebildet, sondern buchgebildet, nicht allgütig, sondern allwissend, ist entscheidend. Wieder wird, wie beim Worte Politik das wesentliche Beiwort „lebens"- oder „buch" fortgelassen und ein völlig anderer, ein verwirrender Begriff „gebildet" entsteht. Dieses Denken führte zu einer Überschätzung der geistigen Arbeit innerhalb der Volksgemeinschaft, führte zur Massenflucht aus den bürgerlichen Berufsständen in die „gebildeten" Stände, führte somit zu einer Verachtung der Handarbeit und einen Schritt weiter zur Verachtung der Handarbeiter.

Die Nationalisten — auch die „gebildeten" (wir wollen dafür die „wissenschaftlich geschulten" sagen) wie Ullrich von Hutten einer war — dachten immer zuerst an die Volksgemeinschaft, gingen von ihr aus. Für sie haben die Begriffe Volk und Vaterland Leben. Das einfachste, gleichblütige, gleichsprechende, gleich„völkische" Arbeiterkind galt und gilt ihnen mehr, als der fremdrassige, fremdblütige, fremdsprechende, fremdvölkische Edle.

3. Nationalsozialismus.

Liberalistisch denken heißt: im „Ich", in der „freien Konkurrenz", international denken. Marxistisch denken heißt: in Klassen international denken. Sozialistisch denken heißt: in der Gemeinschaft, im „Wir" denken. Patriotisch denken heißt: liberalistisch denken, dabei doch sein Vaterland liebend (nationalliberal). Der Patriot findet keinen Gegensatz in wirtschaftlicher internationaler Einheit bei nationalen Sonderinteressen. Nationalistisch denken heißt: in der Gemeinschaft, für das Volk denken.

Der Liberalist lehrt: Jeder für sich; der Marxist: Alle gegen alle; der Sozialist: Alle und jeder für alle. Liberalismus und Marxismus zerreissen das Volk, Nationalismus und Sozialismus einen es. Nationalismus und Sozialismus gehören zusammen, wie der Kopf zum Rumpf, wenn der Mensch leben soll. Der Sozialist muß in Gemeinschaft denken, weil ihm das Volksganze lebendig ist — dem Nationalisten ist ebenfalls das Volksganze naturgegeben und so muß er sozialistisch denken. Wer den Nationalismus leugnet (Marxismus) kann nicht Sozialist sein — und wer den Sozialismus leugnet (Liberalismus, Patriotismus), kann nicht Nationalist sein. Wer da leugnet, ist entweder böswillig oder unwissend — in beiden Fällen aber nicht zur Staatsführung geeignet.

Liberalismus und Marxismus bauen auf dem Gedanken des Reichtums, des Kapitals, auf — Sozialismus auf dem Gedanken der Autorität. Der Sozialist ist ein freier Mann und als solcher dient er freiwillig („Ich bin der erste Diener meines Staates"). Befehlen darf, wer gemäß seiner Leistung befähigt ist, der Führer also, der eigenen Gesetzen lebt, die ihm das Wohl des Volkes vorschreiben.

Das Leitmotiv des Liberalismus ist: ausnutzen und begaunern; das Leitmotiv des Marxismus: Arbeit verkaufen oder durch den Streik verweigern; das Leitmotiv des Nationalsozialismus: dienen und gehorchen für einen höheren Zweck. Sozialisten waren (und werden es wieder werden): der preußische Staat, das preußische Heer, ist die S.A. Sozialisten, echte Sozialisten waren jene Sozialdemokraten, die 1914 zu den Fahnen eilten, ihr Vaterland zu verteidigen. Sie dienten und gehorchten gern dem Vaterland.

Von der nationalsozialistischen Idee der Volksgemeinschaft, die eine Blutsgemeinschaft ist, gehen alle Wege aus, ob sie durch die Wirtschaft, die Wissenschaft, Kunst, Sport führen. Nur wer dieser Idee der Volksgemeinschaft lebt, weil er sie als Muß in sich fühlt, ist Nationalsozialist.

B. Die Idee der Leibesübungen.

1. Begriffliche Auseinandersetzung.

Wir Nationalsozialisten bekämpfen nicht die Leibesübungen und den Sport, wir bekämpfen nur den Liberalismus, die liberalistische Politik im Sport. Wir bekämpfen sie, weil liberalistisches Denken unserem Denken entgegengesetzt ist, weil liberalistische Politik Haß sät statt Einigung, weil sie die hehren Begriffe deutscher Moral, deutscher Ehrauffassung, deutschen — sozialistischen — Mannschaftsgeistes vergiftet.

Als der Liberalismus sich durchgesetzt hatte, durchdrang er alle Lebensgebiete; auch die Leibesübungen mußten „dem Zuge der Zeit" folgen. Aus ihnen erwuchs der Sport, der sie zu vernichten droht und der entweder zu offenem Beruf oder zum Sportvarieté mit Rekordsucht und unehrlichem Geldstreben führte. Die Begriffe Sport und Leibesübungen wurden allmählich derart verwirrt, daß es in einer grundsätzlichen Schrift unsere Aufgabe ist, sie in ihrer ursprünglichen Gestalt zu zeigen, das Gesunde klar aufzudecken und das Kranke herauszuschneiden. Erst nach der Klärung der Begriffe können wir feststellen, inwieweit sie liberalistisch durchsetzt sind und wie wir sie in der nationalsozialistischen Idee durchdringen wollen.

Was ist Sport? Was sind Leibesübungen?

Der Sprachgebrauch des Wortes „Sport" im Volksmund soll uns Klarheit geben. Das liebhaberische Sammeln unmöglichster Dinge, das Tun von allgemein Nichtverstandenem nennt man im Volke Sport. Immer dann, wenn in seiner Liebhaberei ein Begehren zu erkennen ist, ein leidenschaftliches Begehren um jeden Preis, wenn der Mensch um etwas kämpft, dann bezeichnet der Volksmund es mit „Sport". Casanovas „Sport" war das Sammeln von Frauen, anderer Menschen „Sport" ist das Angeln, die Sonntagsjägerei, das Sammeln von Briefmarken.

Kampf — leidenschaftliches Begehren — das sind die Voraussetzungen zum Sport.

Wenn wir nun gegenwärtig vom Sport sprechen, meinen wir jegliche körperliche Betätigung. Für uns ist das Skilaufen an sich, das Paddeln an sich Sport. Diese Auffassung ist nicht richtig. Jede körperliche Betätigung ohne Kampf, ohne leidenschaftliches Begehren ist vom Sport auszusondern. Diese Betätigung ist nur eine Übung. Da sie eine Übung des Leibes ist, wollen wir sie, wie seit altersher, mit Leibesübung bezeichnen. Die Leibesübungen können anstrengen, es kann ausdauernd und ermüdend geübt werden — aber immer noch fehlt der Kampfgedanke.

Sport ist Kampf und seine Vorbereitung.

Leibesübungen sind planmäßig betriebene Übungen des Körpers zu seiner Durch- und Ausbildung. Planmäßig müssen die Übungen sein, denn die Gymnastikübungen der Hausfrau beim Bettenmachen, das Wandern des Briefträgers, die Schwerathletik der Bauern, der Schiffer, der Möbeltransporteure sind keine Leibesübungen, weil sie nicht planmäßig ausgeübt werden, sondern eine Berufsbetätigung sind. Den Leibesübungen fehlt das Aufpeitschende, Seelische des ehrgeizigen Kampfes, des unbedingten Willens zum Sieg. Nicht einmal Leibesübung ist jegliche außerplanmäßige, besser gesagt unplanmäßige Betätigung, wie gelegentliches Segeln, Radfahren, Turnen.

Sport erkennen wir daran, daß Menschen um den Sieg kämpfen, daß einer von ihnen besser sein will als die anderen. Bereits mit der Vorbereitung auf einen bestimmten Kampf beginnt man sportlich zu üben.

Es wollen Einige einen Berg besteigen, dabei aber feststellen, wer am geschicktesten ist. Sieger soll sein, wer als erster den Gipfel erreicht hat. Gemeinsam wollen sie ohne eine solche Feststellung absteigen. Der Aufstieg ist Sport, der Abstieg Leibesübung.

Einige Skiläufer streifen einige Tage durch das Gebirge. Am Morgen des letzten Tages beschließen sie, den romantischen Naturgenuß mit einem erquickenden Kampf zu vertauschen. Sie wollen erkennen, wer am ehesten wieder am Heimatort ist. Kampfgemäß, in Abständen von einer Minute, ziehen sie los. In den ersten Tagen übten sie, am letzten Tage war es Kampf — also Sport.

Wanderrudern, Paddeln, Wanderungen sind Leibesübungen, Wettrudern, Kanurennen, Wettmärsche sind Sport. Tennisspiel ist Leibesübung, Tennis im Turnier Sport. Boxen zur Verteidigung erlernt gehört in das Fach der Leibesübungen, Boxen zwischen den Seilen ist Sport.

Ohne vorerst zu untersuchen, woher das kam, erkennen wir, daß der Streit um das Für und Wider des Sportes ein Aneinandervorbeireden seiner Gegner und Befürworter war. Die einen bekämpften jegliche körperliche Betätigung überhaupt, also die Leibesübungen, nannten ihren Kampf aber Kampf gegen den Sport. Andere griffen tatsächlich den Sport an — nicht einmal diesen, sondern den liberalistisch entarteten Sport — die Befürworter hielten jenen Beispiele aus den Leibesübungen vor. Es lag in dem Streit um den Sport ein versteckter Dissenz vor, wie die Juristen sagen.

Beispiele sollen dies erläutern. Sport soll schädlich sein, weil sich ein beträchtlicher Prozentsatz von Menschen beim Skilauf verletzt, weil beim Schwimmen eine große Zahl von Menschen ertrinkt, weil übertriebene Gymnastik „Herzklapse" beibrachte.

Was haben diese Beispiele mit dem Sport zu tun? Der Wettkämpfer im Skilauf wird sich selten die Glieder brechen. Der Skispringer springt ungeheure Weiten durch die Luft — und er tut sich nichts. Der Angriff gegen den Winter*sport* ist unberechtigt, bekämpft wurden die Leibesübungen. — Welch ein Unsinn ist es, den Schwimm*sport* verantwortlich zu machen für ertrinkende Menschen. Selten wird ein Schwimmsportler, der in Wettkämpfen seinen Körper ausgeprobt hat, ertrinken. Gewiß, ein heimtückischer Strudel bezwingt auch den Meister der Meere, die Besten können einem Herzschlag im Wasser erliegen. Aber die Unglücksfälle von denen, die aus irgendwelchen Gründen im Wasser umkommen, darf man nicht auf das Konto Schwimmsport verbuchen, nicht einmal auf Konto Leibesübungen, sondern auf Konto Unverstand und Unvermögen. Jene, die wegen übertriebener Gymnastik oder gelegentlicher Waldläufe oder planlosem Radfahren sich ein körperliches Leiden holten, als Sportleute zu bezeichnen, ist ebenso falsch, wie der Angriff gegen die Leibesübungen wegen gelegentlicher, unverstandener Betätigung Einzelner.

In überquellender Freude messen Sportler ihre Kräfte. So war es im Altertum, so war es im Mittelalter, so war es, bevor der Liberalismus den Sport untergrub. Sportler wollen erkennen, wer der Schnellste ist, wer der Kräftigste, wer der Ausdauerndste, wer der Geschickteste. Leibesübungen und Sport sollen stets Mittel zu dem Zweck bleiben, den Körper zu stählen, und weil wir um die Kraft wissen, die Leibesübungen und Sport dem Körper geben, werden sie in unserem Staat an erster Stelle stehen.

Wir Nationalsozialisten wollen keine einseitigen Menschen, wir wollen Körper *und* Geist ausbilden. Wir Nationalsozialisten wissen, daß wir Menschen unser Leben lang kämpfen müssen, daß das Gesetz des Kampfes ein Naturgesetz ist, daß der Stärkere den Schwächeren vernichtet. Im Leben haben Demokratie und Mehrheitsbeschluß keinen Raum. Ohne Kampf kommt kein Lebewesen, kommen auch nicht die Lebewesen Mensch und Staat, an das Zielband des Todes und Vergehens.

Sportlicher Kampf ist für uns ehrlicher Kampf. Die Gegner sollen sich im Spiel als Freunde, aus Freude bezwingen. Studenten schlagen sich auf der Bestimmungsmensur Wunden ins Gesicht und auf den Schädel, aber sie bleiben gute Freunde und erinnern sich gern ihrer Narben, die sie sich mit Blut zeichneten. Sie kämpfen in verbissenem Ehrgeiz gegeneinander, sie messen ihr Können, ihre Kraft, ihre Geschicklichkeit, sie versuchen einander „abzustechen" — aber sie bleiben Freunde. Ebenso faßt der Nationalsozialist den sportlichen Kampf auf — Sport ist Kampf und seine Vorbereitung — aber ehrlicher, fröhlich stimmender Kampf, Körper und Charakter schmiedender Sport.

Kampf heißt: körperlich, technisch und taktisch auf der Höhe sein. Kampf verlangt geistige Regsamkeit und Durchbildung. Kämpfer siegen nicht nur durch die Kraft ihrer Muskeln, sondern auch durch ihren beweglichen Geist. Die geistige und körperliche Stärke gilt es im Spiel kennen zu lernen. Der Kampf bildet auch seelisch. Der Nationalsozialismus will keine idealistischen, weltfremden Schwärmer erziehen, aber auch keine materialistischen Schweinehunde, sondern Menschen, die vorbereitet und besonnen ihr Ziel verfolgen, die die „große Linie" als Leitseil des Lebens haben, die mit wahrem Idealismus oder echtem Realismus sich gegenseitig achten und auf anständige Art um den Erfolg des Lebens kämpfen.

Körperlich soll der Sport den Menschen bilden, ihn körperlich zum Lebenskampf vorbereiten. Nicht auf die Muskelfülle und Muskelschwere kommt es an, sondern auf das Ebenmaß. Durch die Leibesübungen werden alle Muskeln und Organe gleichermaßen gefestigt und gekräftigt — im Sport wird die Probe vorgenommen.

Es gibt im Sport kein „Ich kann nicht mehr". Das ist der tote Punkt. Die Zähne werden zusammengebissen, der Wille befiehlt dem kräftigen Körper und der Kampf gegen den toten Punkt ist siegreich bestanden. „Der Wille befiehlt" — so ist es im Leben ebenfalls. Wie oft will der Körper nicht mehr. Der Mensch lernte im Sport den Willen einzusetzen. Gegenwärtig treibt Sport wer will — wir Nationalsozialisten fordern eine Sportpflicht.

Auch geistig und seelisch bildet der Sport den Menschen. Der Mensch muß seine Kraft im rechten Augenblick einsetzen können. Der Kampf ist ein Problem. Irgendwie muß man mit ihm fertig werden. Entweder frisch und unbekümmert oder auf ihn eingestellt. Es gibt feige Kämpfer, sportlich jene mit Startfieber. Mit unerschütterlicher Ruhe soll man Lebensprobleme meistern, mit unerschütterlicher Ruhe, ohne sich verblüffen zu lassen, ist das Problem des Kampfes zu lösen. Zu unterscheiden von der Nervosität des angstvollen Startfiebers ist das überquellende Temperament. Der Temperamentvolle wird kurz vor dem Kampf ruhig, der Nervöse unruhig. Man lerne im Sport erleben. Der geringste Fehler, die unbeachtetste Kleinigkeit raubt das erstrebte Ziel des Kampfes, den Sieg. Diese Erkenntnis: Beachtung des Kleinsten, ist auf den Lebenskampf zu übertragen. Der Kampf im Sport zeigt, daß der Erfolg, der Sieg an sich zwar entscheidet — aber unbedeutend ist in der Wertung, daß Mühe, Arbeit, körperaufbauende Überwindung ihn adeln.

Es gehört schon Mut dazu, den Kampf der Leibesübungen aufzunehmen. Es ist kein Kampf mit Pulver, Eisen, Gas — nein, es ist ein Kampf, geführt mit Geist und Nerven und Gehirn. Schwächlinge können ihn nicht bestehen.

Der Sport verlangt Entsagung aller nervenaufreibenden Genüsse. Der Sieger im Entsagen wird Sieger im Kampf, weil seine Muskeln fest, seine Nerven frisch sind.

Belohnt wird der Kampf allein durch Freude, sowohl für den Sieger, als auch für den Unterlegenen. Freude darüber, im Vollbesitz seiner Körperkräfte zu sein; Freude, als gleichwertiger Gegner anerkannt zu werden.

Aus diesem Kampfgedanken im Sport hat sich ein fester Begriff des wahren Sportmannes gebildet, den auch wir Nationalsozialisten anerkennen und fördern. Wer ist ein wahrer Sportsmann?

Ist es der, der das deutsche Turn- und Sportabzeichen öffentlich zur Schau trägt? Oder der, der große Sportleistungen erzielt, dessen Name in der Zeitung steht, den jeder Junge kennt, anbetet, weil er berühmt ist? Oder ist vielleicht irgendein Unbekannter weit, weit mehr Sportsmann als alle großen bekannten Könner?

Was bedeutet es: Sportsmann zu sein? Es bedeutet nicht, Siege über andere zu erringen, nein, es bedeutet vielmehr immer und immer wieder, Siege über sich zu erfechten. Das ist kein Sportsmann, der zwar eine neue deutsche Höchstleistung aufstellt, oder im Länderspiel die meisten Tore schießt, aber in seiner Lebensweise sich seine Leistung nicht erarbeitete. Dem schenkt die Natur die Leistung, weil sie ihn gesund, kräftig, leistungsfähig in das Leben stellte. Er muß sich seinen „Besitz erwerben". Jener, der zäh und strebsam, kräfteaufbauend an sich arbeitet, kräfteaufbauend meidet was ihm schadet, der ist ein Sportsmann. Jener, der im heißen Kampf seinen Mann steht, ihn stehen kann, weil er sich darauf vorbereitete, weil er sich immer wieder gegen alle Versuchungen besiegte, der ist ein Sportsmann.

Der ist kein Sportsmann, dessen Name zwar in aller Munde ist, der aber keine Lebensleistungen erzielt. Deutsche Meister und Rekordleute gibt es, die studierten 16 Semester und mehr, ohne sich an eine Prüfung zu wagen, weil sie sich nicht darauf vorbereitet hatten. Ihnen ist die Auszeichnung Sportsmann zu verwehren. Aber solche Menschen, die keine sportlichen Meister sind und dennoch wegen ihres Könnens Vorbild im kleinen Kreis wurden, die unerschrocken in der Prüfung waren, weil sie durch den Sport gelernt hatten, daß nur Arbeit zum Ziele führen kann, sie sind Sportleute.

Das sind keine Sportleute, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf dem Sportplatz lungern. Sportler sind die, die ihre Zeit einzuteilen verstehen. Die zur rechten Zeit auf dem Sportplatz sind, zur rechten Zeit an der Arbeit, die zur rechten Zeit auch für die Ihren daheim ein Wort übrig haben. Die niemals Zeit haben, haben am wenigsten zu tun, die aber immer Zeit für den anderen haben, schaffen am meisten. Sie verteilen Arbeit und Vergnügen. Diese Erkenntnis vermittelt ja der Sport: Kraft und Können im rechten Augenblick einsetzen.

Sportsmann sein ist ja nichts anderes, als ein wahrer Mensch sein. Nicht eingebildet sein über seinen Sieg. Immer bescheiden bleiben, den Anderen achten, nicht seine Leistung protzenhaft zur Schau stellen.

Dies alles macht den wahren Sportsmann aus. Nicht die Leistung. Wer den Weltrekord verbessert, weil die Natur ihm gewaltige Kräfte verlieh, ist nicht soviel wert, als der, der sich selber übertrifft, mag dessen Leistung weit unter dem Durchschnitt sein, mag auch sie einen neuen Weltrekord bedeuten.

Es gibt im Sport nur: Sportleute und Nichtsportleute, aber nicht: Könner und Nichtkönner. Wer an sich arbeitet, gesund lebt und denkt, frisch umherblickt, seine Arbeit verrichtet und ein fröhlicher, bescheidener, hilfsbereiter Mensch bleibt, der ist ein wahrer Sportsmann, weil er ein wahrer Mensch ist.

Sportsmann sein heißt, trotz aller Leistung wissen, daß man Sport nicht des Rekordes willen treibt, sondern des Volksganzen willen. Wir gingen vom Grundbegriff des Nationalsozialismus aus, vom Begriff der Volksgemeinschaft.

Der Nationalsozialismus betrachtet Sport als Dienst am Volk, wie die militärische Dienstzeit Dienst am Volk war. Wir Nationalsozialisten wollen durch den Sport Menschen erziehen. Das Ziel im nationalsozialistischen Sport ist die Durchbildung des einzelnen Menschen zur Kräftigung des Volkskörpers.

Wir wollen diesen Gedanken zerlegen. Es macht gar nichts, wenn des Läufers Beine so schnell hintereinander gesetzt werden wie die Gazelle im rasenden Lauf es vermag, nichts die Kraft, die fünfzehn Pfund schwere eiserne Kugel genau so viel Meter zu stoßen, die Kraft, den Speer sechzig und mehr Meter zu schleudern, nichts die Bezwingung des Motors, des Wassers, der Luft zu Dienern des menschlichen Geistes, wenn der Mensch den Wert seines Treibens nicht kennt, wenn er nicht weiß, warum er läuft, boxt, schwimmt, warum er kämpft.

Nicht auf die gesunden Körper einiger Weniger kommt es an. Was nützen tausenden und abertausenden Volksgenossen die gesunden Körper dieser Wenigen, die von ihnen auf Sportfesten bewundert werden. Sport ist dann Spielerei, Sport ist dann Varieté, Vergnügen, Zirkus, Rummel, sobald Tausende von Menschen einigen Wenigen zuschauen. Sport darf nicht Vergnügen einiger Weniger sein. Sport ist Pflicht am Volk. Ein gesunder Körper des Volkes ist das Ziel des Nationalsozialismus.

Mit dem Gedanken des gesunden Volkskörpers allein ist der Begriff nationalsozialistischen Sports und nationalsozialistischer Leibesübung noch nicht erschöpft. Die Überlegung, ob Turnen Sport ist, wird uns weiterbringen.

Als Körperübung ist Turnen Sport und Leibesübung. Es ist eine gleiche Übung des Körpers zu seiner Durchbildung und Ausbildung wie

Schwimmen und Boxen und Fechten. Es ist eine besondere Übungsart mit arteigenen Geräten und arteigenen Spielen. Turnen ist eine Leibesübung. Tritt der Kampf auf als Vereinskampf, Städtekampf, Turnfest, treffen Turnriegen aufeinander, um festzustellen, wer am besten turnt, dann wird aus der Leibesübung Turnen, der Sport Turnen, da der Kampfgedanke allein entscheidet, um eine Leibesübung Sport werden zu lassen.

Wenn nun gesagt wird, der Geist entscheide — Turnen sei national, Sport international — so ist das nicht haltbar. Es braucht kein Deutscher sich an einem internationalen Sportfest zu beteiligen und doch können die einzelnen Leibesübungen unter Deutschen sportlich ausgefochten werden. So hätten wir in Deutschland wiederum: Leibesübungen ohne Kampf und Leibesübungen mit Kampf, also: Leibesübungen und Sport. Eine Ländermannschaft kann sich am Olympia beteiligen, die alle vier Jahre die Besten der Welt zusammenruft. Aus nationalen Erwägungen heraus wird der internationale Kampf durch den bisher nationalen Sport aufgenommen.

Weder im Körperlichen, noch im Geistigen gibt es einen Unterschied zwischen Turnen und Sport. Und doch gibt es gegenwärtig einen Unterschied: im Seelischen, wenn ihn auch Turnvater Jahn und der Nationalsozialismus *nicht* kennen.

Die Geschichte der Leibesübungen lehrt, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Jahnsche Turnen in seinen Formen erstarrt war. Die Leibesübungen wurden im Turnen zu einseitig betont — das arteigene Turnen wurde immer mehr herausgekehrt. Der Kampfgedanke im Turnen verschwand, das Turnen wurde pazifistisch und entfernte sich vom vorgeschriebenen Wege seines Schöpfers.

Jahn hatte seine Leibesübungen in der Volksseele verankert. Als im Jahre 1811 Turnvater Friedrich Ludwig Jahn auf der Hasenheide seinen Turnplatz eröffnete, war die Not in deutschen Landen groß. Preußen war unterjocht, der Korse Napoleon regierte und bedrückte die Welt.

Ein deutscher Mann predigte die Erneuerung seines Volkes durch harmonische Erziehung. *Jahn hatte erkannt, daß ein Volk von Gelehrten im Ringen der Völker zugrundegehen muß, daß es von jungen, wild anstürmenden Völkern überrannt wird, wenn sich Wissen in schwachen Körpern birgt.* Nur der kraftvolle Körper soll einen gesunden Geist beherbergen.

Seine Leibesübungen waren aufgebaut auf dem Haß gegen Napoleon. Er turnt und erzieht das Volk zum Turnen, um es aus tiefster Schmach zu erretten. Alle Arbeit dient dem Vaterlande. Im Spiel sollen die Turner, sollen die Söhne des Vaterlandes zu kraftvollen, steinharten Verteidigern des Vaterlandes herausgebildet werden. Sein Turnen ist deutsche Volkserziehung. Kraft, Mannhaftigkeit — aber auch Einfachheit und Sittenstrenge, Gehorsam und Ordnung, Treue und Wahrhaftigkeit, kameradschaftlicher Sinn und Vaterlandsliebe — dies alles birgt sein Turnen.

Die deutsche Jugend zu deutschen Männern zu formen, dazu verhilft ihm das Turnen am Reck und am Barren, am Pferd und am Springel. Schweben, Klettern, Werfen, Laufen, Gehen, Wandern, Ziehen, Heben, Tragen, Schieben, Strecken, Ringen — das ist Jahnsches Turnen. Keinerlei Freiübungen. Sein Turnen ist ein Turnen im Freien.

Als Napoleon verjagt, das deutsche Volk geeint war, da hatte Jahnsches Turnen scheinbar seinen Inhalt verloren. Die deutschen Vereine mußten die Rolle des tschechischen Sokoln übernehmen. Das deutsche Turnen, das bis dahin revolutionär war, mußte konservativ werden, leider wurde es reaktionär. Das Seelische ging verloren, der deutsche Inhalt. Das Körperliche und Geistige allein konnten die Besten der Jugendlichen nicht halten. Sie ahnten, daß etwas fehlte, aber sie wußten nicht, was es war. Sie suchten einen Ausweg, sie suchten nach einem seelischen Inhalt ihrer Leibesübungen. Die Einen fanden sich in der Natur wieder, die Wandervögel, die Anderen im Sport. Die Einen waren die Romantiker, die Anderen die Kämpfer.

Den Sportlern fehlte der deutsche Urgedanke. Sie hatten als schmale Unterlage nur den Kampf. Die Träger des Sportgedankens waren gute, ehrliche deutsche Patrioten, aber sie haben die versiegte deutsche Quelle ihres Sportes nicht gefunden. In dieser Lage war der Sport reif, vom Liberalismus erobert zu werden.

Der Liberalismus in Verbindung mit dem Geld, wie noch zu zeigen ist, zerspaltete den Sport in Amateursport und Berufssport und zersetzte den Sport, verdarb ihn, bis er zum sportlichen Rummel wurde.

Wir halten fest: Dort, wo noch Menschen aus Freude am Kampf um den Sieg streiten, dort wohnt wahrer Sportgeist. Dort, wo noch Menschen zuschauen, selber Ausübende des Sportes, voller Stolz, voller Eifer mit glühenden Wangen, begeistert die Ihren im Ruderboot oder im Kampf auf der Straße anfeuern, wo noch Unbekannte gegen Unbekannte kämpfen, als Lohn die freudig bewegten, glanzvollen Augen der Ihren ihnen genügt, dort, wo noch Sieger und Besiegter anerkannt, nicht gefeiert werden; dort wohnen Sportleute. Dort, wo man weiß, daß aller Sport nur dem Vaterlande dient, wo man weiß, daß Leibesübungen und Sport Dienst am Volke ist, nicht Vorbehaltsgut einer bevorzugten Klasse, dort ist ein gesundes Volk.

Wir erkannten weiter: Die Leibesübungen bilden den Körper, formen die Muskeln, regen die Organe an, der Sport festigt den Körper, stählt die Muskeln. Der Kampf macht den Menschen erst vollständig. Sport und Leibesübungen sind nur unter dem Zweck der Volkseinheit zu verstehen.

Das Ziel des Kampfes ist der mit ehrlichen Mitteln erfochtene Sieg.

Der Zweck des Kampfes ist: Menschen für den Lebenskampf zu stählen — und damit Arbeit am Volk.

Daraus ergibt sich die *Höchstleistung* nur als Standmesser der gesamten Volkskraft, nur als Spitze, nie als Endzweck des Sportes, sondern nur als dessen Folgeerscheinung.

Wie steht es gegenwärtig im deutschen Sport?

Das Sportgeschlecht von heute hat einen sehr realen Sinn, geht auf Geld und Gewinn aus. Es fragt: Was gewinne *ich*? Welcher Ehrenpreis ist *mein*? Wieviel Meisterschaften habe *ich* bereits gewonnen? Welche Leistung vollbringst *du*? *Der Sportsmann von heute mißt den anderen Menschen im Sport nur nach Stoppuhr und Bandmaß.*

Augenscheinlich sticht eine Zweiheit im deutschen Sport hervor: Berufssport (Professionalismus) und Liebhabersport (Amateurismus). Dazwischen gibt es eine rein liberalistische Erscheinung: der Scheinamateur, jener Sportsmann, der nach außen biedermeierlich glauben läßt, er sei Liebhaber, nach innen aber durch „Spesenschinden" so viel Vorteile als möglich aus seinem Sport zieht. Der Liebhabersport gliedert sich in marxistischen (sogenannten „politischen") und liberalistischen (sogenannten „unpolitischen") Sport. Der liberalistische Sport wird gegliedert in religiösen Sport (Christlicher Verein Junger Männer, Deutsche Jugendkraft und (gegenwärtig) die Juden, man spräche besser von rassereinem Sport) und nichtreligiösen Sport. Dieser Sport gliedert sich in bürgerlichen Sport, studentischen Sport, Wehrsport, Firmensport.

Der Sport, der in seinen Anfängen still ausgefochten wurde, ist heute zum Schauobjekt geworden. Tausende von Zuschauern umgeben einen Raum, auf dem zweiundzwanzig Spieler ein Spiel spielen oder gar nur drei oder vier Radfahrer sich jagen. Die Zuschauer betrachten aber nicht nur, nein, sie ergreifen leidenschaftlich Partei. Sie tragen die Farben ihrer kämpfenden Spieler, sie schwingen Fähnchen in den Vereinsfarben, sie klingeln, sie tuten, sie schreien, heulen, toben. Solange solcherlei Tun noch ehrliche Begeisterung ist, ist sie zwar etwas komisch, aber noch zu verstehen. Die Zuschauer aber gehen weiter, man wähnt, die Seligkeit hänge von dem Ausgang des Sportkampfes ab. Die Zuschauer beschimpfen, schlagen sich. Sie jubeln, sie trauern mit den Spielern. Schwache Herzen halten die Aufregung nicht aus. Frühgeburten, Herzschläge, Ohnmachtsanfälle — das gehört bei „riesengroßen Sportfesten" dazu, und die jüdischen Zeitungen (und nicht nur diese) berichten stolz darüber. Haß ist dort, wo Freundschaft sein sollte, Verbitterung wo Freude, Vereinsfanatismus wo ehrliche Begeisterung. Genau wie das Volk in Klassen, sind die Menschen auf den Sportplätzen in Vereinsanhänger geteilt. Nicht Freunde, wie bei den Studentenmensuren stehen sich gegenüber, nein Feinde, bitterböse Feinde — die Zuschauer treiben es noch ärger als die Spieler — und so manch' Unparteiischer mußte eilend den sportlichen „Freundschaftskampf" verlassen, denn die Zuschauer wollten ihn verprügeln, weil er „die andere Seite" bevorzugte.

Wir fragen, wie es kommen konnte, daß der harmlose Sport so zersetzt wurde. Wir antworten: einfach aus dem Grunde, weil der Liberalismus in die Leibesübungen und den Sport eindrang. Das soll näher untersucht werden.

Liberalistisch denken, so sahen wir, heißt: abstrakt, im „Ich", in der freien Konkurrenz, international denken.

Abstrakt denken: Das Spezialistentum ist am ausgebreitetsten im Sport. Wir kennen Boxer und Fußballer und Leichtathleten und hier wieder einseitige Sprinter und Springer und Werfer. — Die großen Sportverbände haben keine Grundlage. Sie treiben nur Sport — aber warum? Im Mittelpunkt allen Geschehens steht doch der Mensch. Wirtschaft, Technik, Kunst, Sport, nichts ist doch letzten Endes Selbstzweck, alles ist nur Mittel zum Zweck, alles ist auf den Menschen zu beziehen. Die Menschen aber sind rassisch verschieden, haben ein bestimmtes, geschichtlich gemeinsames Schicksal, haben eine Sprache, ein Blut. Somit ist in Deutschland jegliches Tun Mittel für den deutschen Menschen. Der deutsche Mensch, das Deutsche schlechthin steht im Mittelpunkt unseres Daseins. Die Sportverbände aber sprachen und sprechen nur vom gesunden Menschen. Ja, für wen denn gesund? Für sich? Menschen sollen wir werden durch den Sport. Ja, Menschen, für wen? Für uns selber? Alle die Antworten auf die Frage: warum treiben wir Sport? befriedigen nicht. Immer fehlt ihnen das letzte Bejahen: das Volk.

Den Sportverbänden fehlt der völkische Urgedanke. Sie haben den Unterschied zwischen national und völkisch nicht ergründet, nicht klar genug erkannt. National ist geistig, völkisch ist seelisch. Der Jude behauptet auch, er sei deutsch, er empfände national, aber kein Jude behauptet jemals (und täte er es, verlachte man ihn), er sei völkisch deutsch. Auf der winzigen Sohle des Kampfgedankens mußte der Sport bei der abstrakten Betrachtung zersetzt werden.

Da wir Nationalsozialisten Sport als Dienst am Volke auffassen, da im Mittelpunkt das Vaterland, die Heimat, das Volk, der Mensch steht — pflanzen wir Sport und Leibesübungen wieder in die seelische Erde des Volkstums um. Bei uns gibt es keinen Sport als „Ding an sich", keinen Kampf des Rekordes willen.

Einen eigendeutschen Sport müssen wir haben, bei dem es vorerst nicht darauf ankommt, über 400 Meter z. B. einige wenige 48-Sekunden-Läufer zu haben, sondern ein Volk von 50-Sekunden-Läufern. Nicht nach dem Auslande schielen und sehen, wie es dort besser gemacht wird, nicht ängstliche Vergleiche anstellen, wie weit noch in dieser oder jener Übung Deutschland „zurück" ist. Nein! Das Ausland kümmert uns nichts. Wir treiben keinen Sport, um Welthöchstleistungen zu erzielen. Irrsinniger Trugschluß verfehlter Jahre. Wir treiben Sport, weil wir es für

unser Volk als gut erkennen. Abschluß tötet nicht und erstarrt keine Bewegung. Im Gegenteil, sie fördert sie. Kanadisches Eishockey, schottischer Fußball, nordische Läufer, japanische Schwimmer und Springer, deutsche Turner (die Aufzählung ließe sich weiterführen) sind alle führend in der Welt, führend, trotz jahrelangem Abschluß. Einige wenige Male ausgeholt zum großen Schlage auf den Weltmeisterschaften. Stets aber mit dem Bewußtsein, für das deutsche Vaterland in den Kampf zu gehen.

Es ist den Fachleuten bekannt, daß die Sportkämpfe zwischen Nurmi, Ritola auf der einen und Wide auf der anderen Seite nicht Zweikämpfe sportlicher Persönlichkeiten waren, sondern der Kampf zweier für ihr Vaterland kämpfender Läufer gegen einen für sein Ich laufenden. Wide war stets hinter den Beiden. Man stand vor einem Rätsel. Wie konnte es kommen, daß dieser Schwede Wide, ein Laufgenie, wie die beiden Finnen — sie nicht ein einzigesmal besiegen konnte. Es kam daher, daß jene für ihr Vaterland, für ihr Suomi liefen. Besonders dann kämpften sie für ihr Vaterland, wenn sie Wide zum Gegner hatten. Sie hätten ihr Herzblut hergegeben, ehe jener gewann. Sie liefen für ihr Finnland — und Wide, der Schwede, war ein „Vaterlandsverräter". Er ist geborener Finne, ließ sich aber anläßlich der Kommunistenkämpfe in Finnland, nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches, in Schweden naturalisieren. Diesen Schritt haben ihm die Finnen nie verziehen. In Nurmis Augen sind sein Doppelsieg im Zeitraum einer halben Stunde gegen die Besten der Welt und all seine Erfolge auf der Pariser Weltmeisterschaft nicht die größten. Sondern für ihn ist der größte sportliche Erfolg seines Lebens eine Anleihe, die er seinem Volke in Amerika erlief.

Im Ich denken: Fragt man Sportsleute, warum sie Sport treiben, so antworten sie alle möglichen Gründe, meist sind es nicht durchdachte, nachgebetete Phrasen. Sie reden vom gesunden Geist im gesunden Körper, oder „weil es Spaß macht", die Ehrlichen sagen es: weil sie gewinnen wollen. Es ist so: Sport wird isoliert betrachtet — und ebenfalls der Sieg. Im selbstsüchtigen Ich wollen die Sportler und die Sportvereine gewinnen.

Dieses im Ich-Denken führt zur Übertreibung, zum Rekordsport, zum Kanonentum, zum unehrlichen Scheinamateurismus, zum sinnlosen Vereinsfanatismus, der junge Menschen ausnutzt, der noch nicht entwickelte, unausgereifte Menschen in den Kampf schickt. Dieses im Ich-Denken führt zum Gewinnenwollen um jeden Preis, führt zum Haß, zu all jenen Zersetzungen, die Klüfte aufreißen und die Moral, die Kultur im Sport, Ehrauffassung, Anstand, Freundschaft vernichteten. Das Ich im Sport säte Feindschaft, Zwietracht, Mißtrauen — führte zu Rüpeleien, Anrempeleien, zu jenen unwürdigen Bildern in denen die Kämpfenden sich „Bein stellten", „bolzten", „nachhakten", bei denen es Armbrüche, Schädelverletzungen, Beinverstauchungen gab, bei denen Schiedsrichter verprügelt

und Spieler von Zuschauern geschlagen wurden oder die Zuschauer sich untereinander verdroschen.[1])

Wie kam nun jenes Ich-Denken in den Sport und ließ sonst ehrliche Menschen zu Schiebern und Betrügern werden? Berichterstattung und Vereinsführer haben Schuld. Bei den Ballspielern gibt es den Begriff des Ehrentores. Als ob die Ehre auf dem Spiele stände, wenn eine Mannschaft torlos vom Platze geht. In ellenlangen Spalten wurden die Sieger auf Sportfesten in den Zeitungen gefeiert. Halbgötter waren sie, denen zu Ehren ganze Banketts veranstaltet wurden. Es gibt erste Mannschaften, die ein Sonderleben im Verein führen. Vereinsstatistiken werden angefertigt, wer die meisten Siege errungen hat, wer die meisten Tore geschossen hat, die weitesten Kilometer gefahren ist. Die Verbände stellen Tabellen auf, bei denen eine Anzahl Mannschaften zusammengefaßt werden und deren Siege oder Niederlagen nach Punkten bewertet werden. Jeder Punkt entscheidet, ob die Mannschaft in der nächsten „Saison" noch

---

[1]) Es sei mir gestattet, einen von mir veröffentlichten Artikel, der solche Dinge geißelte, hierherzusetzen.

Sportgeist? Irgendwo ein wichtiges Handballspiel um die Meisterschaft unterer Vereinsmannschaften. „Kinder, heute gibt es Kleinholz", sagte jemand in unserer Kabine. „Heute spielen wir gegen die Holzhacker." Mit dem Scherzen war es vorbei. Richtig, wir spielten gegen die „Holzhacker". Es war dies eine der übelsten Mannschaften dieser Gruppe. Sie war als „Bolzerverein" gefürchtet — wir zogen lange Gesichter.

Das Spiel! Sportgeist schlimmster Art offenbarte sich! Übelste Holzerei war bald im Gange. Es ging um wichtige Punkte, hing doch die Meisterschaft der zweiten Mannschaften von diesem Spiel ab. Mit allen Raffinessen wurde gebolzt, geholzt, geharkt, getreten, geklammert — die Spieler sahen aus wie verbeulte Raubritter.

Und ein Ton! Auf einen hatten es diese Burschen besonders abgesehen. Es war dies der rechte Läufer und Mannschaftsführer. In ihren Berliner Lauten ermunterten sie sich: „Brecht doch den Latsch auseinander! Macht zwee Lausejungs aus den." — „Haut'n doch mang de Haxen, det er nich mehr loofen kann, die saure Mohrrübe." Solcherart klang es lieblich.

Als das Spiel aus war, hatten die „Holzhacker" trotzdem verloren. Punkte und Meisterschaft waren futsch. Da erhob sich ein Getose. „Na, hier sind wa ja man in de Fremde. Kommt ma zu uns. Da jibt's aba nischt von wejen jewinnen. Da kommt keena lebendich von 'n Platz, wenn wa valiern." So bekundeten sie Sportgeist.

„Aber Leute" antworteten wir, „wir wollen doch Sport aus Freude am Kampf treiben." — „Mach da ma nicht so ausnander, mein Junge. Klapp da ma hübsch wieda zesammen. Wat quasselste da von wejen Freude an'n Kampf? Mensch, du bist ja doof. Den Punkt woll'n wa, vastehste — Meesta woll'n wa wer'n. Alles andre is uns ejal. Haste det kapiert? Und wenn wa nich anders Meesta wer'n können, dann zatreten wa euch eben de Haxen."

Dieses Spiel hat sich zugetragen! Diese Worte sind gefallen! Ist das Sportgeist? Ist da noch Freude am Spiel? Sieht so ein Kampf um den Sieg aus? Müssen die niedersten menschlichen Fähigkeiten herausgeholt werden, um einen Sieg zu erringen? Das ist doch ein Zuschlagen, aber kein Sportskampf, wie wir ihn wollen. Das ist glatt ein Gemetzel.

Der Sport ist nur Mittel zum Zweck. Nie Selbstzweck. Wir kämpfen, um stark zu werden. Wir kämpfen, auch wenn wir wissen, daß wir verlieren. Wir stärken uns, um kräftig zu werden, um den Widerständen des Lebens zu trotzen.

zur auserlesenen Schar gehört, oder ob sie in die „nächstuntere" Klasse absteigen muß. Ein noch schlimmeres System ist das sogenannte k-o-System, auch Pokal-System genannt, bei dem die verlierende Mannschaft dem weiteren Wettbewerb zusehen darf. All diese Momente müssen dazu führen, den Sieg auf jeden Fall zu erringen, und sei es auch durch „Schiebung".

In der freien Konkurrenz denken: Nirgendwo ist dieser Gedanke so ausgeprägt, wie im Sport. Die Wirtschaft hat sich durch Kartellbildung gegen die liberalistische Auffassung gewehrt, im „Berufssport" finden sich solche Kartell- und Ringbildungen ebenfalls. Der Amateursport hat dieses Prinzip immer noch als oberstes. Es bildete sich allmählich eine freie Konkurrenzschicht von Könnern, eine sportliche Kaste, die nicht mehr Sport in unserem Sinne treiben, sondern das Sensationsbedürfnis der Zuschauer befriedigen.

International denken: Der Sport sollte nach der Lehre der Liberalisten berufen sein, ein einigendes Band zwischen den Völkern zu knüpfen. „Internationale" Sportfeste werden im „Geiste der Völkerversöhnung" veranstaltet. Franzosen küssen deutsche Mädchen auf die Wangen. Rosen und Fähnchen werden ausgetauscht, die Nationalhymnen gespielt, kluge Worte vom internationalen Frieden, vom einigenden Band und Bund der Völker, vom „Geist der Verständigung" geredet, geschrieben — und doch haben alle Erfolge unserer siegreichen Sportleute in der ganzen Welt noch nicht vermocht, den Versailler Schandparagraphen der Kriegsschuldlüge zu streichen, oder die Tribute auch nur einen Deut herabzusetzen. Wohl aber wurde deutschen Sportvereinen die Einreise nach Litauen und Polen verweigert.

Franzosen, Belgier, Pollacken, Judenneger sind auf deutschen Aschenbahnen gestartet, haben auf deutschen Fußballplätzen gespielt, in deutschen Schwimmstadien geschwommen. Wunderschöne Reisen haben die Ausländer auf unsere Kosten gemacht, teures Geld haben die „Veranstalter" herausgeworfen, aber daß die internationalen Beziehungen Deutschlands zu unseren Feinden sich gebessert haben sollten, wird wohl kein Mensch behaupten, mit Ausnahme jener sozialdemokratischen Vaterlandsverräter, die in Frankreich pazifistische und deutschenfeindliche Reden schwingen.

Der Nationalsozialismus fördert den frischfröhlichen Kampf überquellender Jugendkraft, überschießender Energie. Die Jugend muß in körperlicher Betätigung (Leibesübung) und im körperlichen Kampf (Sport) erstarken. Der Nationalsozialismus fördert jede Leibesübung.

Der Nationalsozialismus bekämpft aber Auswüchse, Entartungen, Übertreibungen. Für den Nationalsozialismus ist der Sport nur Mittel zum Zweck, niemals Selbstzweck.

Kein Sport ist die ehrliche Berufsarbeit der Leibesübungen, sie ist Artistenkunst. Niemand nennt den Trapezkünstler einen Berufsturner, oder jenen Artisten, der Geschicklichkeitsübungen mit dem Fußball zeigt,

einen Fußballspieler, aber eine gesamte Mannschaft solcher Fußballkünstler nennt man Berufsfußballer. Niemand wird von dem besten Turner verlangen, es den Künstlern im Variété gleich zu tun. Wenn aber eine deutsche Fußballmannschaft gegen ausländische Fußballartisten antritt und verliert, dann schreien die Kritiker Zeter und Mordio, untersuchen die Gründe, warum die deutsche Mannschaft wohl verloren haben könnte. Sie verlangen allen Ernstes, Menschen, die aus Lust und Liebe neben ihrem Beruf Fußball spielen, sollen es den Fußballartisten gleich tun.

Verwirrung der Begriffe! Verwirrung, die in ihren Auswirkungen zu den seltsamsten Folgerungen geführt hat. Den Sportartisten soll man aus der Liste der Sportleute streichen, man sollte ihn nicht Berufssportler nennen. Er hat einen ehrenwerten Beruf — aber Sportsmann ist er nicht. Er wird erst wieder ein Sportsmann durch ehrlichen Sportkampf, ohne Gewinnstreben, aus Freude am Kampf, nur des Kampfes willen, aus Idealismus in einer Sportart, die nicht gerade in seinen Beruf fällt. Wenn der Boxweltmeister an einem Amateurkampf der Golfer teilnimmt und dort um ein einfaches Diplom kämpft — warum soll er es nicht? Warum soll der Berufsboxer nicht Meister des Kugelstoßens sein können? Sein Beruf ist doch das Boxen, ein Artistenkampf, dem er seine Zeit widmen muß, wie alle Menschen ihrem Beruf. Als Golfer, als Schwimmer ist er genau so Liebhaber wie seine Gegner.

Durch die Klarstellung der Begriffe ist ein bisher fast unlösbar scheinendes Problem spielend leicht gelöst. Wie kommt es, hieß es, daß wir Turner und Ruderer bis ins hohe Alter hinein haben, aber keine Leichtathleten und Fußballspieler und Boxer. Jetzt ist es klar. Turnen und Rudern werden zum größten Teil als Leibesübung gepflegt, Leichtathletik und Boxen meist als Sport. Als Teilnehmer an Wettkämpfen kennen wir auch keine alten Turner, aber in den Leibesübungen kennen wir alte Schwimmer, alte Tennisspieler, Fechter, Golfer, Ruderer.

Ein Element in Leibesübungen und Sport haben wir bisher noch garnicht behandelt, obwohl es gerade nach dem Kriege hier eindrang: das Geld. Bisher haben wir dargestellt, wie lediglich liberalistische Gedankengänge Sport und Leibesübungen unterhöhlten. Durch das Geld aber wurden sie ein Handelsgegenstand und unterstanden wirtschaftlichen Gesetzen. Liberalistische Ideen wirkten somit doppelt auf Leibesübungen und Sport ein: ideell und wirtschaftlich. Vor dem Krieg war die Geldfrage nicht so wesentlich, wie gerade nach dem Krieg. Wir wollen die Rolle des Geldes im Sport näher untersuchen.

Der Krieg war verloren. Der Versailler Schandvertrag vom 28. 6. 1919 baut alle seine Forderungen auf den Kriegsschuldlügenartikel 231 auf, den jeder Deutsche wegen der Verlogenheit sich tagtäglich aufs Neue mit grimmen Worten des Hasses einhämmern müßte:

> Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber

für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben.

Aus dieser „Tatsache" und ihrer Anerkennung zogen die Feinde zwei Forderungen. Die erste: Wiedergutmachungszahlungen (Reparationen, später in Tribute umgewandelt); die zweite: es mußte Deutschland ein neuer Angriff unmöglich gemacht werden — also Verbot des Heeres, Verbot der allgemeinen Dienstpflicht. Man hatte aus der Vertragsumgehung durch das Krümpersystem der Jahre 1807 bis 1813 gelernt und verbot auch alle militärischen Ersatz-Organisationen. Da die Dienstpflicht das deutsche Volk ertüchtigt hatte, man die Ausbildung des Volkes nicht entbehren konnte, mußte ein Ersatz geschaffen werden.

Die einzige Möglichkeit, des Volkes Körper zu stählen, wurden die Leibesübungen. Mit wahrer Begeisterung wurden sie in Deutschland gehätschelt und getätschelt, gehegt und gepflegt. Der Staat allerdings, dem es obgelegen hätte, die gesamten Leibesübungen unter seine Obhut zu nehmen, überließ sie sich selbst. Anstatt auf den Schulen (Volksschulen, Gymnasien, Hochschulen, Universitäten, Fachschulen) eine strenge Übungspflicht für die gesamte Schulzeit durchzuführen, wurden auf den Schulen bis zum 14. Lebensjahr wenig Leibesübungen betrieben und auf den Hochschulen eine zweisemestrige Beteiligung verlangt und noch sehr lasch durchgeführt. Der Staat versagte. Er gab lediglich Jahr um Jahr geringer werdende Beiträge, die Gemeinden bauten auf Pump Sportplätze, die noch zu 90% zur Zierde und nicht zur Benutzung für jedermann angelegt wurden, und im Gefilde der Leibesübungen konnte sich tummeln wer wollte.

Die Vereine trugen die Idee der Leibesübungen in das deutsche Volk. Die Vereine, die vor dem Kriege bestanden, dehnten sich aus. Unzählige neue wurden gegründet. Mangel an Sportlehrern führte zur Gründung der Hochschule für Leibesübungen, einer privaten Einrichtung. Sportärzte, Sportlehrer, Sporttechniker, Sportindustrie, Sportwissenschaft, Sport, Sport — wohin man schaut.

Volkswirtschaftlich wurden Sport und Leibesübungen ein beachtlicher Faktor. Sie waren in jeglicher Hinsicht produktiv. Sie förderten die Erzeugung, beeinflußten die Verteilung, hatten einen großen Verbraucherkreis, wodurch sie wieder die Erzeugung stärkten. Sie schufen wirtschaftliche und auch seelische Werte. In ihnen war Erholung. Sie erfrischten die Nerven, stärkten den Körper, gaben neuen Lebensmut und neue Schaffenskraft.

Sportplätze, Autorennbahnen, Wintersportplätze, Schwimmbahnen wurden gebaut, allenthalben in deutschen Landen wurden Menschen beschäftigt. Sportindustrieen entstanden mit eigenen Produktionsprozessen. Man denke an die Autoindustrie, die Flugzeugindustrie, die Wintersport-

industrie, die Rasensportindustrie, die Sommersportindustrie. Man überlege, was an Fußbällen, Skiern, Paddelbooten, Rennschuhen, Boxhandschuhen, Trainings- und Sportkleidungen hergestellt wird.

Neue Berufe tauchten auf oder alte nahmen einen großen Umfang an. Man denke allein an die Sportartisten, an die Berufsboxer, Berufsringer, Automobilisten, Radfahrer, Tennisspieler. Man wollte sie sehen. Dann all die anderen Berufe der Leibesübungen, die Sportlehrer, Sporttrainer, Sportprofessoren, Sportjournalisten, Sportzeichner, Sportphotographen.

Welche Zuschauermassen wurden allsonntäglich durch die Sportfeste angelockt. Die Verkehrsmittel setzten sehr oft Sonderzüge ein, die Druckereien druckten die Eintrittskarten, die Programme. In die Hände der Vereine, der Verbände gelangten aus den Eintrittspfennigen der Zuschauermassen, aus den Mitgliedsbeiträgen der Vereinsangehörigen riesige Summen. Diese riesigen Kapitalien wurden der Volkswirtschaft wieder zugeführt.

Wirkungen auf die Verteilung sind die Zunahme der Briefbeförderung, die Einnahmen der Eisenbahnen durch die Reisen zu Sportfesten, man denke an die Turnfeste, an die Kampfspiele, an die Meisterschaften, an große Sportfeste, um sich die Auswirkungen klar zu machen. Verteilungstypen entstanden: Sporthäuser, Sportbuchhandlungen, Sportverlagsanstalten, Sportzeitungen. Die Hotels in den Wintersportplätzen stellten sich auf ihr Publikum ein.

Der Verbrauch kann hier nur angedeutet werden. Der Verschleiß an Fußbällen, Ruderdollen, Ruderriemen, Bällen usw. ist groß.

Millionenbeträge werden durch Sport und Leibesübungen in der Volkswirtschaft umgesetzt.

Geld im Sport!

„Geld verdirbt den Charakter" — sowohl den Charakter der Menschen im Sport, als auch den Charakter des Sportes selber. Wären die Leibesübungen sich selber treu geblieben, so wären zwar ebenfalls Millionenbeträge durch die Adern der Volkswirtschaft geflossen, aber der Charakter wäre nicht verdorben worden.

Politik im Sport! Liberalistische Politik im Sport!

Frischfröhlicher Kampf, das war der Grundgedanke im Sport. Der Körper sollte gestärkt und erfrischt werden und hierzu bedurfte man des Mittels Sport.

Wenn der Sport als Mittel der Körperertüchtigung zur Stählung des Volkskörpers aufgefaßt wird und Sportfeste somit dem Wunsche entspringen, die Kräfte der Mitglieder eines Vereines gegen Mitglieder anderer Vereine messen zu lassen, solange ein solches Sportfest als Familienfest des Vereins anzusehen ist, ist es zu begrüßen und zu fördern. Wird aber ein Sportfest veranstaltet, um der Kasse eines Vereins zu dienen, wird aus dem Familienfest ein finanzielles Unternehmen, werden aus ideellen (sportlichen) Sorgen materielle (wirtschaftliche), so ist es zu bekämpfen.

Ursprünglich aufgebaut auf dem technischen Prinzip der Mittelwahl, den Körper zu stählen, wurde der Sport auf das wirtschaftliche Prinzip der Zweckwahl geleitet, um sportliche Rekordleistungen zu erzielen. Die Sportvereine haben bei Überschreitung einer bestimmten Größe zweckdienende Ausgaben (Sportplatz, Sportumkleideräume, Sportlehrer, Sportheim) und zweckwidrige Ausgaben (Vereinszeitung, Sekretariat). Die zweckwidrigen Ausgaben entstehen durch Ausdehnen der „Familie" Sportverein zur „Gesellschaft" Sportverein und sie werden gesellschaftlich gedeckt durch Sportfeste mit zahlenden Zuschauern.

Warum gibt es sonst die Kämpfe vor den großen Zuschauermassen? Dienen sie noch dem ursprünglichen Gedanken der Volksertüchtigung? Dienen sie noch dem Deutschtum? Wenn dem so wäre, warum wird dann die Riesenreklame aufgezogen? Warum werden dann die hohen Eintrittsgelder erhoben? Warum überbietet man sich in den Großstädten in den Sensationen? Warum versucht man mit aller Gewalt den Zuschauer an sich zu locken? Warum schaut man dann ängstlich zum Himmel und erbittet vom Wettergott ein Einsehen? Warum unterbaut man dieses Vertrauen auf den Wettergott durch Regen- und Hagelversicherungen? Warum werden dann Fußballvereine, die sich wegen Überlastung ihrer Spieler weigern, Spiele auszutragen, unter Androhung der Schadensersatzpflicht gezwungen, am Sonnabend ein schweres Spiel in Berlin und am Sonntag ein schweres Spiel in Nürnberg auszutragen? Warum klagt man über „Stagnation" der Leistungen? Alle diese Tatsachen beweisen doch die Unfähigkeit des gegenwärtigen Sportes als Mittel der Volksertüchtigung, das Eindringen einer Politik in den Sport (die wir die liberalistische nennen), die ihn zum Selbstzweck, zum Geschäft, zum Ausbeutungsobjekt werden ließ.

Die Hauptsorge eines Veranstalters von Sportfesten wurden die Zuschauermengen. Die Sportvereine, die Veranstalter von Sportfesten, waren außerordentlich gewachsen und brauchten Geld zur Finanzierung ihrer zweckwidrigen Ausgaben, die mit dem volklichen Sport nichts mehr zu tun hatten. Die Frage nach der Lohnsumme für den Geschäftsführer war zuweilen die wichtigste. Aus den technischen Sport-Betrieben (Vereinen) waren wirtschaftliche Unternehmen geworden. Können wird meist bezahlt und ausgenutzt. Ehrgeiz und Anreiz, durch den Sport in der Welt umherzukommen und bekannt zu werden, ließ Sportkönner ausnutzen.

Aus dem unbelasteten Sport wurde Sensationssport. Die Höchstleistung wurde angebetet, der Sportkönner Nationalheld. Ein Höchstleistungsbedürfnis war geschaffen, eine Nachfrage danach setzte ein, wurde durch ein hochgezüchtetes Angebot befriedigt. Der ideelle Sport wurde durch die Höchstleistung verwirtschaftlicht. Die Feste, in denen der sportliche Kampf zum Nervenkitzel für Zuschauermassen wird, dienen nicht mehr sportlichen, sondern finanziellen Zwecken. Aus ideellen Kampfsportfesten wurden materielle Finanzierungssportfeste. *Der Kampfgedanke,*

der der ursprüngliche Sportgedanke ist, wurde zum Erfolgsgedanken umgeschweißt.

Die Sportvereine wurden zu Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit. Die Sportunternehmung verfrachtete Sportkönner wie eine Ware. Die Besten eines jeden Vereines trafen in anderen Städten aufeinander, und die nationalen Finanzierungssportfeste waren geboren. Da die Besten eine Oberschicht wurden, deren Kräfteverhältnis bald feststand, holten die Großvereine, um das zahlungsbereite Publikum zu halten, die Besten anderer Länder nach dem gleichen Prinzip auf Gegenseitigkeit. Des Geschäftes wegen verpflichtete man sich „internationale Sensationen".

Man zog in Deutschland nicht die einzig mögliche Schlußfolgerung: in allen Zweigen des Sportes die Sportartisten herauszusondern. So wurde der Scheinamateur geformt. Warum sollte auch ein Sportsmann im liberalistischen Staat nicht liberalistisch handeln?! Er treibt Sport aus einer ideellen Weltanschauung heraus, „für das Ganze", wie ich einst einen Segelflieger schlicht sagen hörte, er verachtet jeden Mitkämpfer, der aus dem Sport ein „Geschäftchen" macht. Er will seinem Volke Vorbild sein. Er will seinen Körper stählen, andere sollen seinem Beispiel folgen, damit ein kräftiges Geschlecht sich wacker schlägt im Lebenssturm.

Plötzlich muß er merken, wie er ausgenutzt wird. Er soll Vereine finanzieren und sanieren helfen. Er sieht eine Menge Menschen seinetwegen zum Sportfest kommen, sieht am Sport geldlich interessierte Leute mit seinem Namen Reklame treiben, er sieht als Fußballspieler Tausende von Menschen, die seinen Verein siegen sehen wollen, er hört von außerordentlich hohen Einnahmen — von denen er nicht einen Teil bekommt. Da wird es ihm leicht, auszurechnen, wieviel der Einnahmen Sonntag um Sonntag auf ihn fallen, wieviel Geld er verliert durch seine vornehme Gesinnung. Er hört die Vorwürfe, wenn er aus irgendwelchen Gründen (als Amateur darf er das) nicht auf einem Sportfest ist. Aber nicht sportliche Gründe werden gegen ihn angeführt, sondern geldliche. Er liest von Fußballvereinen, die sich gegenseitig schadenersatzpflichtig machen (und vom Deutschen Fußball-Bund unterstützt werden), wenn sie wegen Überlastung ihrer Mannschaft eine Abmachung nicht einhalten können. Er erlebt Verhandlungen gegen Vereine wegen Geldangebote an Spieler, damit diese durch schlechtes Spielen ihre Vereine verlieren lassen und so den gegnerischen (den geldgebenden) Verein in der Liga lassen. Er hört auf Verbandstagungen die Gegenwehr der Vereine gegen den Bund und ihre Verbände, Spieler abzugeben zur Stärkung deren Kassen. Die Kassen der Vereine werden geschwächt. Er sieht große Festessen seiner Führer und der Funktionäre, während er selber nicht teilnehmen darf, oder sich fragen muß, warum er so kostspielig essen soll, obwohl ein einfaches Mahl genügt hätte. Er will Vorbild sein — das Volk muß zuweilen recht beträchtliche Eintrittsgelder bezahlen. Er kämpft, die Funktionäre essen gut und trinken Wein und fahren ihn auf Sportfesten an, als sei er ihretwegen da. Ja, ist das noch Aufgehen für sein Ideal? Er erkennt die unverhältnismäßig

große Zahl der Begleiter zu Europa- oder Weltmeisterschaften oder schon zu einfachen Ländertreffen gegenüber den sportlich Beteiligten. Er hört von Geschäften der Vereinsgeschäftsführer bei Vergebung von Vereinsaufträgen. Er sieht den Ausschluß ehrlicher, ideell kämpfender Kameraden, weil sie beim besten Wollen den Mitgliedsbeitrag nicht aufbringen können, während die großen Könner, die „Kanonen", Wochen und Monate verreisen — auf Kosten des Sportes —, wie ihnen die Beiträge erlassen werden, wie ihnen Stellungen besorgt werden, er sieht und hört und erlebt so mancherlei — da kann es ihm, der noch dazu meist sehr jung ist, niemand verargen, wenn er, seiner Leistung gemäß, so viel geldliche Vorteile wie nur irgend möglich herausholt, so „arbeitet" auch er und „verdient", indem er „Spesen schindet". Er lügt frech, 2. Klasse Schlafwagen gefahren zu sein, wenn er auch nur in der 3. Klasse fuhr. Er erklärt, keine Zeit zu haben, mit der Mannschaft zu fahren, er müsse geschäftlich tätig sein und deshalb nachts fahren, ebenfalls müsse er nachts zurückfahren, damit er am nächsten Tage ausgeruht sei. Der Zweck ist erreicht, er darf 2. Klasse fahren, benutzt 3. Klasse einfach; der „Verdienst" ist seiner.

Sensationssportfeste — Scheinamateure — Haftpflicht für entgangenen Gewinn infolge ausgefallener Sportfeste durch einen sportlichen Vertragspartner — das alles lehnen wir Nationalsozialisten ab. Wir lehnen auch Sportgesellschaften, Sportunternehmungen ab, riesengroße Sportvereine, in denen einer den anderen nicht kennt. Wir lehnen Sportlehrer ab, die, wie es heute der Fall ist, von Vereinen angestellt werden, um aus dessen „Menschenmaterial" Könner herauszuholen, um dem Verein die Meisterschaft zu sichern. Unser Staat schreibt den Sportlehrern als oberstes Gesetz vor: Nicht Einzelleistung, sondern Volkskraft.

Die Sportunternehmung tötete den eigendeutschen Sport ab. Des Geschäftes wegen wurden „internationale Sensationen" geboten. Um ihnen gleichwertige Könner entgegenzusetzen, lernten wir die internationalen Techniken. So schauen wir im Fußballspiel auf englische, ungarische, österreichische Vorbilder, im Tennis auf amerikanische und französische, im Sprung auf japanische und amerikanische, im Langstreckenlauf und Wintersport auf nordische, aber nirgendwo auf deutsche Vorbilder. Das deutsche Brustschwimmen wird — den internationalen Programmen gemäß — auf Kosten des Kraulschwimmens vernachlässigt. Der Erfolg im negativen Sinne bleibt nicht aus, ausländische Brustschwimmer schlagen unsere Besten.

Wir beherrschen im Sport, ohne eigene Technik, die Techniken aller Sportländer, wir, das Volk der denkenden Köpfe, mit klugen Gelehrten und tüchtigen Ingenieuren.

Von den Römern ist uns ein Wort überliefert, das heißt zu deutsch: Für das Vaterland, auch wenn wir scheinbar spielen. Kraftstrotzende

Gestalten, berstend vor Gesundheit und Kraft, so sollen Sport und Gesundheit die Menschen formen. Und diese Kerle sollen ihr Alles einsetzen für ihr Vaterland. *Der Sport ist im Gedanken der Höchstleistung erstarrt.* Der Sieg war Ideal. Wo aber wurde im Sport das Wort Vaterland genannt, wo das Deutschtum gepredigt? Wer in Sportvereinen das Wort Vaterland — Deutschland — Heimatland erwähnte, lief Gefahr verlacht zu werden, oder ermahnt zu werden, keine „Politik" in den Verein zu bringen. Der Vaterlandsgedanke war im liberalistischen Sport verloren, nur ein armseliger, zweckloser, sinnloser Gedankenrest blieb.

Erstarrt ist der Sport! Und predigt noch die große Lüge vom kräftebildenden Sport!

Ja, strafen wir uns da nicht selber Lügen? Sprechen nicht auch wir vom kräftebildenden Sport, der sogar ein *Volk* stark machen soll?

Gemach: *Nationalsozialistischer Sport kräftigt den Körper, liberalistischer verzehrt ihn.* Es bedarf keiner Kenntnis der Medizin, der Psychologie, der Biologie, um die schädlichen Wirkungen *des* Sportes auf den Menschen einzusehen, der vom Ehrgeiz, vom Erfolgstreben gelenkt wird. Ob man in den Wettkampf geht mit dem Gedanken: nun will ich sehen, was ich leiste, ob ich besser bin als meine Gegner, ob meine Kraft schon so gestählt ist, sie zu schlagen — oder ob man hineingeht mit dem Gedanken: ich muß gewinnen, denn, wenn ich verliere, bin ich blamiert, dann erhalte ich eine schlechte Zeitungskritik, dann läßt man mich bei der nächsten Sportreise daheim, dann kann ich keine Spesen schinden. Es ist ein Unterschied, ob man kämpft, wenn man selber will, oder ob man zum Kampfe gezwungen wird. Es ist ein Unterschied, ob man den Sport als Ding an sich allzuwichtig nimmt oder ob man ihn nur als Mittel betrachtet, um fähig zu sein, anderswo zu bestehen. *Dort, wo der Sport Selbstzweck ist, wo der Sieg Bedeutung erlangt, verzehrt der Sportsmann seine Kräfte, statt durch den Sport Kräfte zu erlangen. Dort aber, wo der Sport nur Mittel zum Zweck ist, wo der Sieg zwar etwas angenehmes ist, aber nicht der Zweck des Kampfes, wo nicht sensationshungrige Presseleute eine Sensation auf jeden Fall machen müssen, dort wo kein Geld im Sport ist und kein Liberalismus, dort wirkt der Sport kräfteaufbauend.*

Der Sport in seiner gegenwärtigen Form ist eine einzige Lüge, wenn er erklärt, daß er Menschen Gesundheit bringt. Man frage jene bekannten Sportkämpfer Deutschlands (nicht Englands), ob sie gesund wurden durch den Sport. „Nervenbündel wurden wir", werden sie antworten, „Menschen, anfällig für jede Krankheit, vorzeitig alt und verbraucht". Zumeist haben sie noch verpaßt, etwas ordentliches im Leben zu werden. Als Studenten fielen sie durch Examen,

als Handwerker, Arbeiter, Angestellte flogen sie aus ihren Stellen, weil sie zu jeglicher Arbeit untauglich wurden. Der Liberalist kann sich nur spezialisieren. Entweder Sportspezialist oder Berufsspezialist. Menschen, die dies nicht zeitig genug erkannten, wurden zwar „gefeierte Matadore", aber als sie verbraucht und alt wurden, wurden sie fallen gelassen. Das ist die Kehrseite des deutschen liberalistischen Sportes, der auf der Außenseite so gleißt und glänzt. Beispiele für kranke Spitzensportler, für untaugliche, für durch Examen gefallene brauche ich nicht zu geben, sie sind offen, sogar Weltrekordleute befinden sich unter ihnen; Menschen, deren Namen die Welt aufhorchen ließ, Menschen, denen Hundert- und Aberhunderttausende in der Welt zujubelten. Still und vergessen grübeln sie darüber nach, wie sie von „deutschen" Sportführern verführt und betrogen wurden.

Erstarrt ist der Sport!

Wohl kein Sportverein beginnt seine Übungsabende mit frohem Sang. Man tritt an, man übt, man spielt und man tritt wieder ab. Der große lebenssprudelnde Inhalt der Leibesübungen ist verloren. Die Turnvereine pflegen zwar deutsches Lied und wahres deutsches Wesen, aber ob jeder Turner, ohne zu zögern und nachzudenken, auf die Frage: Warum turnst Du? antworten würde: „Für mein Volk" oder schlichter ausgedrückt: „Für das Ganze", das wird hier bezweifelt. Irgendwelche Schemen schweben als Ideal vor, kennzeichnend der Satz „vom gesunden Geist im gesunden Körper". Pazifistisch dieser Satz, man ist bald versucht, ihn echt deutsch zu nennen. Wo ist das Vaterland? Was ist da kernig deutsch? § 2 der Satzung der Deutschen Turnerschaft lautet: „Der Zweck der Deutschen Turnerschaft ist die Förderung des deutschen Turnens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, Pflege des deutschen Volksbewußtseins und vaterländische Gesinnung. Politische und religiöse Parteibestrebungen sind ausgeschlossen." Erhebt die Deutsche Turnerschaft flammenden Protest gegen die Kriegsschuldlüge? Gegen den Klassenkampf? Erzieht sie die Jugend zu Nationalstolz und sozialer Gesinnung? Sind die Turner noch Turner im Jahnschen Sinne? Kennen sie, wie ihr Begründer Jahn noch einen gemeinsamen Feind, Peiniger, Bedrücker? Hassen sie Frankreich, wie Jahn Napoleon haßte? Gilt das Streben eines jeden Turners, sich für sein Volk auszubilden? Ist dieser Gedanke sein oberster? Oder gilt ihm nicht vielmehr *seine eigene* Leistung am Gerät?

Eine der in jeglicher Hinsicht besten Leibesübungen ist der Tanz. Ursprünglich Gottesdienst, verwurzelte der Tanz im Volkswesen. Jeder Stamm, jede Volksgemeinschaft tanzte einen eigenen Tanz. Jeder kannte und konnte seinen Nationaltanz. Der Liberalismus griff ein, verflachte die Menschen, ließ völkisches Wesen verdorren und heute gibt es wenige Volkstänze, heute haben wir — getreu dem internationalen Denken des Liberalismus — die Tänze aus aller Herren Länder. Bei allzu großer

Gliederverrenkung der Niggertänze werden die Bewegungen verfeinert. Die Jugendbewegung entdeckte den Volkstanz wieder. Volkstanz ist Tanz des Volkes, ist Tanz im Volk, ist Tanz für das Volk. Der Volkstanz fesselt den Menschen an seine Scholle, macht ihn bodenständig. Der gesellschaftliche Tanz, der in Tokio genau so getanzt wird wie in Tilsit, verödet, verflacht, macht alles gleich, tötet das starke Leben des Volkstums ab. Volkstänze werden auf der Wiese unter freiem Himmel in gesunder Luft getanzt — Gesellschaftstänze im „gesellschaftsgekleideten" Raum. Volkstänze tanzt man am Tage — Gesellschaftstänze um Mitternacht. Zum Volkstanz gehört Lachen, Frohsinn, Natürlichkeit — zum Gesellschaftstanz Wein und Sekt. Volkstanz erfordert luftige Kleidung — Gesellschaftstanz „gesellschaftliche". Als Leibesübung, als körperlicher Dienst am Volk, als Gesundheitselement für das deutsche Volk ist das Wiederaufleben des Volkstanzes zu fordern und zu begrüßen. Der Verlust im Seelischen kommt hinzu, der durch das Aufgeben des Volkstanzes sich notwendig ergibt. Eine Einheit wie die drei Grazien bilden Volkstanz, Volkslied, Volkssang. Im Volkslied wiegt sich des Volkes Seele — es ist der Sehnsuchtsruf vertriebener Völker. Das Volkslied ist das Band der Volksgenossen zu des Vaterlandes Bewohnern. Volkslied ist Klang des Blutes, Volkstanz ist Rhythmus des Blutes, Volkssang ist Stimme des Blutes. Schwermütig oder lustig, herb oder leicht, wie der Boden, auf dem er wuchs, klingt sein sehnsuchtsvolles Lied zur Heimat, zum Vaterland. Der Gesellschaftstanz hat internationale Melodie.

Was macht das Wandern? Wer beherzigt noch die goldene Regel, nach der der Mensch fünfmal weniger essen und fünfmal mehr wandern solle? Wer wandert, will schauen. Für wenige nur ist das Wandern noch völkisches Erleben. Wo es beim Wandern Preise gibt, da wird noch gewandert. So geben die Ruderer „Kilometerfresserpreise" aus. Der geachtetste Wanderer ist dort der, der im Jahr die meisten Kilometer fuhr. Diese Wanderruderei im Streben nach gefahrenen Kilometern, der Gepäckmarsch nach Streben auf Sieg im Rennen hat beide Grundgedanken der Leibesübungen vergessen lassen: das Starkwerden durch die Anstrengung und das Bilden deutscher Werte.

Das Wandern zu Wasser, zu Lande, auf dem Schnee bildet deutsche Werte, weil es Liebe zum Vaterland ins Herz der Menschen trägt, weil es das Volk entdecken läßt. Die Sehnsucht der weiten Ferne nordischer Ebene und hoher Berge südlichen Landes wird hier geboren.

Keine Leibesübung läßt erfahrungsgemäß alle Muskeln und Organe derart erstarken, die Adern durchbluten, wie langes Wandern, abgesehen vorerst von dem praktischen Wert im Falle der Verteidigung des Vaterlandes. Wenn wir Nationalsozialisten entscheiden sollen, so pfeifen wir auf einen Weltmeister im Hundertmeterlauf, wenn die Mehrzahl des Volkes nicht fähig ist, einen anstrengenden Gepäckmarsch durchzuhalten.

2. Der Mensch und die Leibesübungen.

Der Nationalsozialismus bekämpft also nicht den Sport und die Leibesübungen an sich, er befürwortet sie nicht nur, sondern er fordert sogar die Einführung einer Sportpflicht, wie es Punkt 21 des Programmes der N.S.D.A.P. beweist:

> Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugend-Ausbildung beschäftigenden Vereine.

Immer aber ist die Einstellung des Nationalsozialismus: Sieg ist nicht Selbstzweck; er ist zwar Ziel des Kampfes, aber immer ausgehend von dem Gedanken des Volksganzen. Nicht zur Belustigung, nicht zur Sensationsbefriedigung treiben wir Sport. Wir sehen im Sieger keinen Helden, sondern lediglich Offenbarungen des Volkskönnens. Jedermann hat die Pflicht, sich zu kräftigen, zu stählen und gesund zu bleiben, dann ist ein Sieger nur Meister unter seinesgleichen, und die Höchstleistung nur Standmesser der Volkskraft.

Gesetzt, es gäbe ein Volk, das keinerlei Leibesübungen triebe. Es würde unzweifelhaft an den Klippen des Widerstandes seiner Nachbarn zerschellen, es würde verweichlichen, es würde auch innerlich verkommen.

Wir haben die Begriffe geklärt, haben die entsetzliche Einwirkung des Liberalismus in Sport und Leibesübungen erkannt und wollen nun, bevor wir den Aufbau von Sport und Leibesübungen im nationalsozialistischen Staate besprechen, den Menschen in Sport und Leibesübungen betrachten.

Beginnen wir mit der Jugend. Eine der Heldengestalten der deutschen Sage ist Siegfried. Ehrfurchtsvoll blickt deutsche Jugend auf diesen Siegfried und seine Taten. Sie denkt an seinen Sieg über den Lindwurm, an das Bad in dessen Blut, in welchem Siegfrieds Haut hörnern wurde, sie bewundert seinen Kampf mit dem grimmen Hagen und erlebt seinen allzu frühen, hinterhältigen Tod. Blondgelockt, welliges Haar über seine Schultern, glanzvolle, klug in die Welt schauende Augen, bärenstarke Arme, feste Lenden, groß an Wuchs, so steht er vor den Augen der Kinder als der Typ des Urgermanen. Diese Idealgestalt, so recht das Symbol *deutscher* Jugend, wurde zurückgedrängt und deutsche Gelehrte und deutsche (in vielen Fällen jüdische) Studienräte setzten deutscher Jugend den griechischen Herakles als Vorbild der Kraft. Deutscher Jugend Vorbild ist Siegfried. Groß und kraftvoll, stahlhart die Muskeln, und fest das Fleisch, so soll deutsche Jugend sein und nicht jüdisch verweichlicht, gepudert und geschminkt.

Eines echten deutschen Jungen Sehnsucht ist: stark zu werden. *Stark sein gehört zu einem gesunden Menschen.* Schwächlinge werden gemieden. In der Jugend erhalten sie Prügel, im Alter straft sie Ver-

achtung. Kraft allein genügt nicht, Mut gehört zur Kraft und Ehrgefühl. Es gibt keinen erbärmlicheren Anblick als geistig überheb=liche, aber schlappe Jünglinge im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren. Sie merken ihr lächerliches Tun nicht, aber man muß es ihnen zeigen. Ein kräftiger Junge soll sich da garnicht verblüffen lassen, sondern seine Kraft durchsetzen. Der saft= und kraftlose Zimperling geht meist im Leben unter — ebenso allerdings der Nurkraftmensch. Der Geist muß die Kraft beherrschen.

Leibesübungen und Sport schmieden die Siegfriede. Zum Kampf gehört ein allseitig durchgearbeiteter Körper. Die Jungen und Mädchen haben dies — vielleicht nur ahnend — erkannt. Die alten Spiele Räuber und Prinzessin, Trapper und Indianer sind abgelöst von den Mann=schaftsspielen, von den Leibesübungen, ja vom Sport.

Kinder sollen und müssen sich tummeln. Die es nicht tun, scheinen krank zu sein. Heute spielen die Kinder Sport. Meist unbewußt. Sie ver=gnügen sich mit dem Fußball auf den Straßen, oft ist es nur ein kleiner Papierball (der Berliner sagt, sie „mauken"), sie treiben den Ball, sie laufen, schwimmen, fahren Rad, bauen sich Segelflugzeugmodelle. Kinder übertreiben im Spiel und betätigen sich sehr einseitig, so werfen sie im Treibeballspiel den Ball unentwegt mit der „besten" Hand, sie wechseln nicht; die Mädchen „hopsen" bei ihren Spielen auf dem gleichen Bein.

In den Leibesübungen, im Sport spielt das Kind ebenfalls, nur ge=regelter. Es tritt neben das rein Körperliche das Erzieherische. Das Kind kann nicht mehr tun und lassen, was es will, sondern der Befehl des alles überblickenden Leiters ist zu befolgen. Es lernt bewußt Schwierigkeiten überwinden. Mag ihm auch so manche Übung schwer werden, ein Sich=drücken gibt es nicht.

Im überwachten Sport kämpfen die Gleichaltrigen gegeneinander. Das schadet nicht und wirkt segenbringend als Gegenmittel in der Zeit der Reife. Wieviel Volkskraft gerade in dieser Periode verlorengeht, ist genü=gend bekannt. Ein guter Jugendleiter muß und wird in dieser Zeit besonders aufmerken. Der Körper muß sich ungestört aufbauen.

Vom achtzehnten Lebensjahr ab soll der Kampf gegen Ältere begin=nen. Im Sport sahen wir so manchen siebzehnjährigen Menschen mit glänzenden Leistungen auftauchen. Sie offenbarten Können, galten als Zukunftshoffnungen, waren schon deutsche Meister, ehe sie überhaupt eine Meisterschaft mitgemacht hatten, sie hielten sich ein bis zwei Jahre, und dann waren sie verschwunden. Wir sahen Könner, die bis zum einund=zwanzigsten Lebensjahr ein mehr als übersolides Leben führten, die trotz zeitweiligen unsoliden Lebens auf der Höhe des Könnens blieben. Sie lebten dem meist vergessenem Grundsatz: Schone dich in deiner Jugend, dann wirst du stark und stehst im Leben deinen Mann.

Die körperliche Ausbildung durch Leibesübungen und Sport ist un=bestritten. Sport ist Mittel zum Zweck — so lehren wir — also muß der

jugendliche Körper durch den Sport gleichmäßig ausgebildet werden. Das Selbstzweckdenken, die Lehre: Siege für die „Farben des Vereins“ zu erfechten, Siege um jeden Preis zu erringen, ließ junge Menschen zu einseitigen Spezialisten heranbilden. Sie wurden einer — oft nicht einmal gründlichen — allgemeinen Gymnastikbildung ausgesetzt, und dann liefen sie oder schwammen sie Zeit ihres sportlichen Lebens nur eine einzelne Strecke, oder boxten nur, oder spielten nur Fußball. Unsere Jugend aber soll alle Leibesübungen beherrschen. Sie soll boxen und schwimmen und retten, springen und skilaufen, wandern und rudern. Wir verdammen Spezialistentum, weil wir nicht liberalistisch denken können. Wir wollen unsere Jugend kraftvoll ausbilden. Wer körperlich einseitig arbeiten muß, soll durch Leibesübungen und Sport seinen Ausgleich finden.

Es kommt nicht unbedingt darauf an, im Sport Rekorde aufzustellen und immer Sieger zu werden, es kommt nicht darauf an, weiter zu springen oder zu werfen, schneller zu laufen, gewandter zu sein, als seine Gegner, nein, es kommt vielmehr darauf an, ein gesunder Mensch zu bleiben. Wer einen sportlichen Wettkampf bestreitet, muß körperlich vorbereitet sein. Jede Überanstrengung schadet und Sport und Leibesübungen sind keine Wunderkuren, um einen kranken Körper gesund zu machen. Sport ist Medizin für die Gesunden, sagt man ja auch. Nicht gesund werden, sondern gesund bleiben.

Wer krank ist, soll erst gesund werden. Nur der vollgesunde Mensch ist reif zum stark werden. Erst wer gesund ist, treibe Sport. Stark wird man durch Leibesübung und Sport, aber nicht gesund. Wenn irgendwer Leibesübungen und Sport angreift und Beweise antritt, daß jemand durch sie zugrunde gegangen sei, untersuche man, inwieweit dessen eigene Unvernunft ihn zugrunde gerichtet hat. Wer überarbeitet ist, soll sich ruhen, aber nicht noch Gymnastik treiben.

Ich begegnete einmal einem jungen Menschen, der — „aus eigener Erfahrung“ — ein Feind jeglicher Leibesübungen war. Worin bestand nun seine eigene Erfahrung? Während der letzten Wochen vor seiner Prüfung arbeitete er sehr angestrengt vom allerfrühesten Morgen bis weit spät nach Mitternacht. Er überanstrengte sich, er mißhandelte seinen Körper und seine Nerven. Anstatt während der wenigen Stunden der Ruhe zu schlafen, machte er anstrengende Freiübungen morgens und abends. Er wähnte, diese Übungen seien ein Ausgleich gegen seine geistige Beschäftigung. Daß dieser junge Mann nach seiner Prüfung zusammenbrach, ist erklärlich. Er bekämpft nun den Sport. Der Grund seines Zusammenbruchs ist aber nicht die Gymnastik, sondern seine eigene Torheit.

Wenn jemand eine kranke Lunge hat und meint, vom Fußballspiel, vom Radfahren, überhaupt von Sport und Leibesübungen werde seine Lunge gesund, irrt. Der Gesunde treibe Leibesübungen bis er stark ist, dann erst versuche er sich im Sport.

Leibesübungen und Sport sollen die jungen Menschenkinder auch geistig anregen. Die Jugend baut das Haus des Alters. Wer in jungen Jahren faul ist, hungert und entbehrt im Alter. Können und Wissen ist zu sammeln, der Geist zu üben. Wie übt man Geist in den Leibesübungen und im Sport? Wie anders als durch Denken. Wer hat sich schon einmal Gedanken gemacht über die Turngeräte? War der Erfinder der Reckstange nicht ein Genie? Es ist doch kaum zu glauben, welcherlei Übungen sich an der glatten, dünnen, runden Stange ausführen lassen. Durch die schwingende Bewegung gerät das Blut in Wallung, durchpulst Lunge und Herz, durchpulst jede Ader bis in die herzentferntesten Körperwinkel. Bis in das hohe Alter turnen die Männer und sie turnen am Reck. Das Reck ist das Gerät mit der freiesten Seele. Hineinfliegen in den Himmel kann der Turner, kann sich ausbreiten, zusammenkauern, kann sich drehen, wenden, schwingen nach Herzenslust. Die stählerne Stange ist die Achse seiner Übungen, ist das ungeheuer weite und doch so außerordentlich kleine Betätigungsfeld seiner Kraft. Welche Aufmerksamkeit, welches Zusammenballen der Geisteskräfte ist notwendig bei allen Übungen, bei allen Spielen. Es ist das Erfassen der Zehntelsekunde, das hemmungslose Bereitsein, was Leibesübungen und Sport zur Jugendausbildung wertvoll gestaltet.

Das seelische Erleben ist ein wertvolles Mittel der Jugenderziehung durch Leibesübungen und Sport. Jugend will erleben. Jugend fragt: Warum? Jugend will den Sinn und Zweck des Lebens erfahren, will Antwort auf das Wesen des Daseins, will wach sein, um den geheimnisvollen Schleier über den Lebensweg zu heben. Sie erkennt den Führer an, der sie führt, der sie erleben läßt, der sie nicht allein läßt in ihrer tappenden Einsamkeit, in ihrem ruhelosen Forschen nach Erkenntnis. Jugend kann nicht den Sinn des Lebens erkennen. Jugend soll nicht mit den tiefgründigsten Problemen der Philosophie gequält werden. Wir alle wissen nicht woher, wohin, warum. Wir können uns eine Weltanschauung bauen, können glauben, im übrigen nichts tun als unsere Pflicht. Aber warum unsere Pflicht tun? Wem unsere Pflicht tun?

Diese Urfrage hat Goethe als Vorwurf des gewaltigsten deutschen Dichtwerks genommen. Faust strebt sein Leben lang, grübelt über den Sinn des Lebens, schließt mit dem Teufel einen Pakt:

> Werd' ich zum Augenblicke sagen:
> Verweile doch! du bist so schön!
> Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
> Dann will ich gern zugrunde geh'n!
> Dann mag die Totenglocke schallen!
> Dann bist du deines Dienstes frei,
> Die Uhr mag steh'n, der Zeiger fallen,
> Es sei die Zeit für mich vorbei!

Und welches ist der Augenblick? Durch alle Wirrnisse führt Mephisto Faust. Immer und immer wieder ist noch nicht der Endzweck des Lebens ermittelt. Nicht Liebe, nicht Leidenschaft, nicht Kunst, nicht Zauber, nicht Wissenschaft, nicht Macht, nicht Herrschaft, alles kann nicht befriedigen, alles kann nicht Selbstzweck sein, alles ist nur Mittel zu einem großen Zweck, alles ist daher nicht würdig, daß seinetwegen der Augenblick verweile. Goethe beantwortet die Frage nach dem Sinn des Lebens. Faust sagt:

> Auf freiem Grund mit freiem Volke steh'n.
> Zum Augenblicke dürft ich sagen:
> Verweile doch, du bist so schön!

Dieser Grundgedanke muß den Sport beherrschen. Praktisch muß gelehrt werden: für sein Volk leben, für sein Volk Schmerzen ertragen. Wir kennen einen ausländischen Weltrekordmann, der in jungen Jahren bereits einen Gedanken als Leitgedanken für sein Leben wählte. Der Name seines Vaterlandes sollte hell am Firmament des Sporthimmels strahlen. Für diesen Gedanken lebte bereits der Zwölfjährige. Er aß jahrelang kein Fleisch, lief jahrelang jeden Tag eine lange Strecke, er rauchte nicht, er trank keinen Alkohol. Der Takt seines Herzens schlug immer den Namen seiner Heimat, seine Gedanken trieben ihn an und seine Gedanken kreisten um den einen Punkt Vaterland. Seines Vaterlandes, seines Volkes Ruhm war sein Ziel. Für sein Volk arbeitete er. Seinen Sport trieb er, damit nicht *er* glänzte, damit nicht *sein* Name bekannt wurde, nein, für sein Vaterland tat er alles. Für sein Volk entbehrte er, für sein Volk ertrug er seine Muskelschmerzen, für sein Volk mied er all die verweichlichenden alkoholischen oder erotischen Erlebnisse, für sein Volk wurde er stark und kräftig. Für sein Volk alles. Sein Ziel im Sport war nicht „internationale Verständigung", sondern „nationales Wollen". Der Name seines Vaterlandes ist der Wegweiser seines Lebensweges. Er wurde mehrfacher Weltmeister, und er und sein Vaterland wurden ein Begriff. —

Der *Mann* im Büro, hinter der Maschine, in schwerer Arbeit, alle haben sie Mengen giftiger Müdigkeitsstoffe in ihrem Innern angesammelt. Um sie zu entfernen, müßten sie viel schlafen. Es ist zu unterscheiden zwischen einem Übermüdet-, Erschlafftsein und einem müden Unlustgefühl. Bei diesem wirken Leibesübungen Wunder. Durch die luftige Sportkleidung wird die Haut mit der Luft verbunden, die Atmungs- und Verdunstungsfläche ist größer. Durch zweckmäßige Übungen wird das Blut bewegt; das durch den Körper jagende Blut reißt die lähmenden Giftstoffe aus dem Körper — man „schwitzt". Eine kräftige Massage und ein heißes Bad und der Mensch ist wieder lebensfroh und arbeitseifrig.

Da nicht jeder befähigt ist, in den Wettkampf einzugreifen, denn äußerste Gesundheit, Kraft und „gute Nerven" gehören dazu, werden die Wettkämpfer unsoliden Lebenswandel meiden. Millionen wollen siegen und Millionen junger Menschen sind stark und gesund.

Die Ausbildung des Volkes wurde vor dem Kriege durch die militärische Erziehung vorgenommen. Der militärischen Erziehung ist es gelungen, Menschen fest und widerstandsfähig zu kneten. Lange Märsche in brennender Hitze oder strömendem Regen, mit schwerer feldmarschmäßiger Ausrüstung, übermäßiges Exerzieren, harte Bestrafung für leichte Vergehen, übermäßige Pedanterie und andere Mängel haben den „Militarismus" unbeliebt gemacht. Aber rohe, ungelenke, zuweilen auch geistig schwerfällige Jungen wurden gelenkige regsame Männer. Kleinlich anmutende, übermäßige Genauigkeit während des Dienstes ließen den deutschen Kaufmann geschäftstüchtig werden, erzogen ihn, seine Anordnungen bis ins allerkleinste zu treffen. Der Appell erzieht zur Pünktlichkeit, die Dienstordnung zur Regelmäßigkeit, die Sachenuntersuchung zur Sauberkeit. Wachen heben die Beobachtungsgabe und die Intelligenz, Kontrollgänge auf den Wachen die Willensstärke. Das Leben und Treiben auf den Stuben macht die Soldaten empfänglich für das Gemeinschaftsleben. Was einer in zwei Jahren beim Militär gelernt hatte, vergaß er nicht und im Leben war er ein Kerl.

Sport und Leibesübungen können die militärische Erziehung nicht ersetzen, obwohl die Ertüchtigung und die Körperausbildung durch Sport und Leibesübungen unbestritten sind und infolge ihrer Vielseitigkeit von der militärischen Erziehung übernommen wurden. —

Den Sport für die Frau lehnen wir Nationalsozialisten ab, die Leibesübungen für sie erkennen wir an. Das sei in folgendem auseinandergesetzt.

Als in der liberalistischen Zeit die erste Frau auf den Sportplatz ging und in die Geheimnisse des Männerkampfes eindrang, als sie ihre Beine und Füße, die sie bis dahin nur behutsam gesetzt und zierlich beim Tanze geschwenkt hatte, zum regelrechten Laufschritt ansetzte, schlugen die Mitbürger die Hände über dem Kopf zusammen und glaubten tatsächlich, dieses arme Wesen habe den Verstand verloren. Als die erste Frau in den Wald lief, im Ruderboot in die Natur hinausfuhr, als sie die Berge mit dem Skibrettl durchstreifte, als sie im Auto fuhr, sich in die Lüfte erhob, an Segelyachten und Motorrennen teilnahm, focht, da bedauerten die Bürger dieses Weib und zogen sich von ihm zurück. Als dann diese Vorläuferinnen andere nach sich zogen, als schließlich eine Bewegung entstanden war, die sich Frauensport nannte, da begannen die ehrsamen Bürger ernsthaft gegen die Unsitte Sturm zu laufen. Als dann aber die Bewegung (unter jüdischer Führung, von jüdischen Zeitungen unterstützt) immer größer wurde, einem gefährlichen Strudel gleich immer mehr Frauen an sich riß, da bekehrten sich die Einen, die Anderen schwiegen. Sie hätten nicht schweigen sollen, sie hätten sich gegen die Unsitte des Frauensportes aufbäumen sollen.

Doch: wir schreiten eben vorwärts und nennen es Geschichte. Kulturen bauen sich auf, bestehen, glänzen, vergehen und sterben allmählich ab. Be-

stimmte Zersetzungskeime lassen das Altwerden einer Kultur erkennen. Die Anzeichen wiederholen sich regelmäßig im Laufe von Jahrhunderten bei den verschiedenartigsten Völkern. Eine solche Warnungstafel ist die Sucht nach Geld, die sich im Sport im „Professionalismus" widerspiegelt. Es ist die Sucht durch das Aufgeben der Ideale begründet, wie ja auch bis in die jüngste Zeit die Idealisten als Träumer verschrieen wurden. Andere Zeichen sind die Verweichlichung der Männer, das allmähliche Verkommen der unteren Schichten (die Proletarisierung), der gewissenlose Kapitalismus, die Vervollkommnung der Technik, die Rationalisierung, der Frauensport, das allersicherste Zeichen ist das Eindringen und Erobern des Staates durch die Juden. Immer wenn der Jude regiert, stirbt die Kultur.

Der Nationalsozialismus ist eine neue Weltanschauung (man kann sagen: eine neue Religion) mit einer neuen „lebenden, werdenden Form" (Spengler), mit einer neuen Kultur. Neue Kultur, das heißt nach meiner Ansicht, folgendes: Wenn die jungen Menschen eines Volkes alles durchdenken, wenn sie jeden Begriff deuteln, drehen, wenden, bis er ihnen klar erscheint, wenn sie nichts als Phrase übernehmen, dann steigt eine neue Kultur heran. Wenn dagegen die Jungen durch die Schablonen der Alten denken, dann steigt die Kultur bergab, bis sie unten ist und wieder eine neue Jugend neue Werte formt. Durch den Nationalsozialismus ist der Anbruch einer neuen Kultur zu spüren, so daß die Gewähr gegeben ist für die Übernahme der Führung Europas durch Deutschland. Dazu bedarf es eines gesunden und starken Volkskörpers und so muß bei uns ganz „naturgemäß" die Stellung der Frau zum Sport eine andere sein, als im Liberalismus.

Die Frau ist die Mutter ihrer Kinder, ist die Erhalterin der Natur, sie ist unsterblich. Die Erneuerung des Volkes, Gesundung des Volkskörpers, Aufzucht der Rasse ist notwendig. Der Einzelne strebt hinauf, das Volk strebt hinauf. Das Volk ist unsterblich. Die Frau bringt das Opfer, neue Menschen heranreifen zu lassen, auszutragen und zu gebären. *Die Frau ist die Priesterin im Tempel der Volkskraft.* Wie oft haben wir es im Sport erlebt, daß Männlein und Weiblein sich durch den Sport anlockten, ihre Reize offenbarten und Priesterinnen wurden im Tempel der Leidenschaft.

Wir Nationalsozialisten sehen in der Frau die Tempelhüterin der Familie. Sie ist uns nicht ein Vergnügungsgegenstand zum beliebigen Auswechseln. Wir sehen in ihr die Mutter eines jungen Volkes, die stolze Kameradin ihres Mannes. *Uns bedeutet Familie noch etwas.* Wir bekämpfen die Sinnlichkeit, durch die jüdisches (asiatisches) Blut unser Volk zersetzte, Männer und Frauen verdarb, Unglück über das Land brachte, das Heiligste im deutschen Erbgut, die Familie sprengte. Die Frau, wie sie der Römer Tacitus in seiner „Germania" beschreibt, ist unser Ideal der deutschen, der germanischen Frau.

Wir bekämpfen den Sport der Frau, er verzerrt, zersetzt, zerstört. Wir fordern die Leibesübung, ohne Kampf und ohne seine Vorbereitung. Die Frau bleibe fraulich. Die Frau wandere zu Wasser, zu Lande, mit Schuh und Brettl, sie übe Gymnastik, sie schwimme, sie meide keine Anstrengung, aber sie meide jeglichen Kampf. Körperlicher, willensdurchtränkter Kampf, gelenkt vom Ehrgeiz, macht die Frauen unfraulich und seelenlos. Mit der Pflege des Körpers aber Pflege des Innern. Die Frau vergesse nicht ihre von der Natur erschaffene Bestimmung: Mutter, Erzieherin, Kameradin ihrer Kinder, Kämpferin, Kameradin des Lebens mit ihrem Gatten. Zur Erfüllung dieser Bestimmung bedarf die Frau eines reichen Innenlebens. Wo anders erhielte sie es als in der Natur, auf Wanderungen zu Fuß oder auf dem Ski, mit dem Ruderboot oder dem Faltboot. Dazu die gesunde, körperliche, nicht krampfhafte Anstrengung in frischer Luft, die Organe und Muskeln stählt. Das ist die Vorbereitung zu *ihrem* Beruf. Darum gehören Frau und Leibesübung in eins zusammen.

Familie, als Hüter des Deutschtums, Sippe, Stamm, Volksgemeinschaft, so ist die Gliederung des nationalsozialistischen Ständestaates. Die Frau ist die Trägerin und Bewahrerin reiner Rasse. Nur reine Frauen können reine Kinder erziehen. Nur starke Frauen können starke Kinder gebären. Die beste deutsche Dichtung hat die Reinheit der deutschen Frau gepriesen. Die deutschesten der deutschen Dichter haben die deutsche Frau so gezeichnet, wie sie die Sehnsucht des deutschen Mannes ist. Körperlich stark, geistig hochstehend, seelisch rein und reich, stolz, erhaben, freundlich, gütig, treu, innig, ihren Mann liebend, ihren Kindern lebend, so ist sie uns überliefert. Eine gesunde Sinnlichkeit, aber verschämt, nicht die Sinnlichkeit als Hauptzweck des Liebeslebens angeschaut.

Leibesübungen gesunden der Frauen Körper und Seele, Sport vergiftet beide. Eine Binsenwahrheit ist der Frauen größerer Ehrgeiz als der der Männer. Sie geben im sportlichen Kampf nie auf, wüßten sie auch, wie sehr ihnen die Übertreibung schadet. Man sehe sich doch einmal Sportlerinnen im Alter von dreißig Jahren an; sie sehen aus, als trügen sie fünfzig. Männlich, ausgeprägten Kampfsinn auf ihren Gesichtern, eckige Knochen, festes Fleisch, bar jeglicher Fraulichkeit.

Der Kampf ist der Frau zu nehmen. Für sie kämpft der Mann. Stark sein soll die Frau, denn starke Kinder soll sie in die Welt setzen.

Frau! Hort der Familie! Mitkämpferin des Mannes! Mit seiner Frau bespricht der Mann seine Kämpfe und Sorgen. Sie hilft, tröstet, stärkt, sie ermuntert. Die Frau ist die Königin in ihrem Hause, Sonne ihres Heimes. „Sonne im Herzen. Ein Lied auf den Lippen. Ein Wort auch für andere.“ Feuer im Herd, eine sonnige Frau im Hause, glückliche Kinderschar. Zellen und Waben des deutschen Volksstaates.

Mutter! Sie lehrte dich das Beten, das Sprechen, das Gehen. Sie ist stolz auf ihr Kind. Glücklich erlauscht sie das erste Wort des lallenden Menschleins. In kranken Tagen pflegt sie dich. Die kleinen, ach den Kin-

dern so wichtigen Sorgen versteht nur ein Mutterherz. In schweren Kümmernissen des Lebens ist es eine liebende Mutterhand, die die Sorgen von der Stirne streicht. Wir Menschen sind Wesen einer Mutterliebe, Teil einer Mutter in Körper und Geist.

Bei fröhlichem Spiel, auf sonniger Wanderung, da bereite sich die Frau vor. Nicht aber im harten Sportkampf, oder in rauchigen Tanzdielen. Vergessen die Mädchen und jungen Frauen ihre Bestimmung, einst Mutter zu werden? Nur die verkommenen und entarteten können diesen Wunsch **nicht** haben — den hehrsten und heiligsten aller Menschenwürde. Wie vorwurfsvoll klingt die Frage junger Mädchen an rauhbeinige Jungen: Vergeßt ihr denn, daß eure Mütter einstmals auch Mädchen waren? — So wollen wir denn jene Weibchen fragen: Vergeßt ihr denn, daß ihr einst euren Kindern Muttervorbild sein sollt?

Hinaus in die frische Luft! In den stämmigen, würzigen Wald! In die gleißende Goldsonne! In das kühle Wasser! Und dort sich vorbereitet auf den schönsten und einzigsten Frauenberuf: auf Ehefrau und Mutter!

Im nationalsozialistischen Staat werden Frauen viel und gründlicher Leibesübungen pflegen, aber keinen Sport.

3. Die Vergiftung der Idee der Leibesübungen durch das Judentum.

Sport und Leibesübungen schaffen Werte, körperliche, geistige, seelische Werte. Alle Dinge, die Werte schaffen, versucht der Jude in seine Gewalt zu bekommen, weil er vernichtet und zerstört. Dieses etwas von unserem Thema scheinbar abweichende Gebiet muß doch behandelt werden. Bevor wir den Aufbau des Sportes im nationalsozialistischen Staat darlegen, wollen wir die Vergiftung der Idee der Leibesübung durch das Judentum nachweisen.

Der Arier Adam Smith predigte die Grundgedanken des Liberalismus, aber in einer optimistischen, versöhnenden Form, der Jude David Ricardo (in der Wissenschaft zu den Pessimisten gerechnet) arbeitete diese Lehre bis ins allerfeinste aus und schmiedete die gefährlichste Waffe des Judentums, den Liberalismus, dessen Einwirkungen auf den Sport wir bereits darlegten. Die Arier Sismondi, St. Simon, Proudhon schufen die Lehren des Sozialismus, die in ihrer Folgerichtigkeit zum Rassenhaß führen mußten, die Juden Lassalle und Marx formten sie um und hämmerten eine jüdische Waffe des Klassenhasses. Der Arier Jahn gab dem deutschen Volke völkische Leibesübungen, der jüdisch-liberalistische Geist trug den Kampf und das Geld und seine Gedankengänge hinein, bannte scheinheilig die „Politik" aus dem Sport und gegenwärtig steht der deutsche Sport unter jüdischer Führung, ist international.

Es ist nun einmal verkehrt, daß die Masse, daß das tote Gewicht das Werte schaffende sei. „Werte legte erst der Mensch in die Dinge, sich zu erhalten — er schuf erst den Dingen Sinn, einen Menschen-Sinn! Darum

nennt er sich „Mensch", das ist der Schätzende; — Durch das Schätzen erst gibt es Wert: und ohne das Schätzen wäre die Nuß des Daseins hohl." (Nietzsche: Also sprach Zarathustra). — „Die jüdische Lehre des Marxismus lehnt das aristokratische Prinzip der Natur ab und setzt an Stelle des eigenen Vorrechtes der Kraft und Stärke die Masse der Zahl und ihr totes Gewicht. Sie leugnet so im Menschen den Wert der Person, bestreitet die Bedeutung von Volkstum und Rasse und entzieht der Menschheit damit die Voraussetzung ihres Bestehens und ihrer Kultur. Sie würde als Grundlage des Universums zum Ende jeder gedanklich für Menschen faßlichen Ordnung führen. Und so wie in diesem größten erkennbaren Organismus nur Chaos und Ergebnis der Anwendung eines solchen Gesetzes sein könnte, so auf der Erde für die Bewohner dieses Sternes nur ihr eigener Untergang." (Hitler: Mein Kampf).

Der Mensch ist das Werteschaffende. Wie spöttisch sagt einmal Friedrich List: „Wer Schweine erzieht, ist ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft." Auf den Menschen baut sich der Reichtum der Völker auf. In den Kinderstuben wachsen die Werte der Zukunft. Auf die Kraft des Menschen, auf seine Fähigkeit, Werte zu schaffen, auf die Persönlichkeit also kommt es an. Nicht die Geburtenbeschränkung schafft ein starkes Geschlecht. Sie schafft ein schwaches, weil jeder Schwächling um alle Fälle hochgepäppelt wird, zum Schaden des Volkes, der Rasse, der Kraft. Nur die Besten und Fähigsten und Stärksten können den Gewalten der Natur trotzen. Nur sie haben die Nerven, den Widerständen des Lebens zu begegnen. Schwache Völker unterliegen im Ringen der Rassen, starke, trotzige, gesunde nicht. Unsere Ahnen wußten um diese Erkenntnis; darum sprangen sie und warfen die Lanze und erfreuten sich in fröhlicher Bärenhatz. Wer über sechs Pferde sprang, den nannten sie einen Königsspringer. Die Lanze mußten die Männer werfen können und das Schwert schlagen. Mannhaft und wehrhaft waren identisch. Der unrühmlichste Tod der Strohtod.

Jüdische Lehre zersetzte die Volkskraft. Die Manneskraft ist ihr ein Dorn im Auge, weil sie sie fürchtet, denn sie allein ist ihr hinderlich auf dem Wege zur Weltvernichtung. Der Nationalsozialismus aber nimmt den Kampf gegen das weibische, zersetzende Judentum auf und wirft sich ihm entgegen. Nicht mehr sollen geile Judenjünglinge unsere Mädchen und Frauen schänden, und gierige Judenweibchen deutsche Männer zu Boten ihres asiatischen Dienstes machen. Deutsche Volkskraft ist zu schade, in jüdischen Armen verbraucht zu werden.

Meist geboten Deutsche den großen Weltvernichtern Halt — und fast immer standen dann noch auf Seiten dieser Weltvernichter ebenfalls Deutsche. So war es bereits 451 n. Chr. auf den katalaunischen Feldern, wo der Hunnenkönig Attila in einer gewaltigen Völkerschlacht bezwungen wurde, „in einer Völkerschlacht, wie sie die Geschichte nur wenige aufzu-

weisen hat". Attila und seine Hunnen auf der einen Seite, ihm verbündet Germanen: Ostgoten, Thüringer, Burgunden, Franken, Gepiden, Rugier, Skiren. Auf der anderen Seite der römische Feldherr Aetius mit seinen Hauptstützen, den Westgoten — die unter ihrem König Theoderich ihre Stammesbrüder bekämpften — Franken, Alanen, Sachsen, Burgunden. Germanen standen gegen Germanen, Volksglieder gegen Volksglieder.

So war es 732 n. Chr. bei Poitiers. Hier tobte eine Schlacht, „die an Furchtbarkeit und Bedeutung kaum jener großen Hunnenschlacht auf den katalaunischen Feldern nachstand". Karl Martell besiegte mit der gesamten Streitmacht des Frankenreiches — vor allen den rein deutschen Stämmen, den Austrasiern, die Araber, auf deren Seite aufständische burgundische Große standen.

So war es 955 n. Chr., wo Otto der Große auf dem Lechfelde raubende Ungarn schlug. Bayern, Franken, Schwaben — urdeutsche Stämme drängten das raubende, wilde Ungarnvolk zurück.

Die schlimmste Schlacht aber steht der Welt noch bevor. Die Schlacht gegen das Judentum. Der Kampf ist um so schlimmer, weil es keine öffentlich brennende und mordende, wild daherstürmende Masse ist, sondern ein zersetzendes, heimlich schleichendes, lügendes, arglos scheinendes „religiöses" Volk. „Es gehört zu den genialsten Tricks, die jemals erfunden worden sind, diesen (jüdischen) Staat als „Religion" segeln zu lassen und ihn dadurch der Toleranz zu versichern, die der Arier dem religiösen Bekenntnis immer zuzubilligen bereit ist. Denn tatsächlich ist die mosaische Religion nichts anderes als eine Lehre der Erhaltung der jüdischen Rasse." (Hitler: Mein Kampf). Der Kampf ist fernerhin um so gefährlicher, weil so viele Menschen den Schwindel des „Deutschen Juden" glauben. Es gibt deutsche Katholiken, deutsche Protestanten. Demgemäß sprechen die Juden auch von deutschen Juden. Der Ton liegt auf Protestanten, auf Katholiken, auf Juden. Damit unterscheiden wir gegen englische, nordische Protestanten, gegen spanische, französische, italienische Katholiken, russische, polnische, internationale Juden. Eben dieser internationale Begriff ist maßgebend. Er zeigt nur, in welchem Staat jene Menschen wohnen. Wir kennen aber auch protestantische und katholische Deutsche. Nunmehr sagen wir, daß es Deutsche sind, aber Deutsche verschiedenen Glaubens. Den Begriff „Jüdische Deutsche" kann es nicht geben, denn ein Jude kann aus Rassegründen ebensowenig Deutscher werden, wie Japaner, die immer wieder untereinander heiraten, selbst wenn sie Jahrhunderte in Deutschland wohnten.

Die Judenklasse besitzt aber außerdem das Kapital der Welt und die Führung der proletarischen internationalen Masse, ausgerechnet jener Masse, die das Kapital bekämpft. Wie wenig Menschen aber wollen und können hier klar sehen.

In Deutschland wird der Kampf ausgetragen und deutsche Männer werden ihn führen müssen. Das Judentum will den deutschen Mann pazifistisch international verweichlichen. Dazu bedient es sich — echt jüdisch

raffiniert — des Sportes, also des Kampfes, bannt jedoch aus ihm die „Politik“ und zieht ihn international auf, erklärend, der friedliche Kampf müsse den kriegerischen ersetzen, der Sport eine die Völker und mache sie fähig zu friedlichen Großtaten. Daß dies unter jüdischer Führung geschehen soll, verschweigt man. Dieses Pazifismus wegen wird der Sport aufgezogen (nebenbei läßt sich noch ein „gutes Geschäftche mauscheln“), darum Höchstleistungssport, darum Förderung der internationalen Wettkämpfe, Beschickung der internationalen Spiele, und der gute deutsche Michel geht auch auf diesen Leim. —

Wir Nationalsozialisten befürworten für das deutsche Volk aus Gründen der Rasse Sport und Leibesübungen. Es gilt, das deutsche Volk, die nordische Rasse, zu pflegen, zu stärken, zu erhalten, zu züchten.

Jene Rasse aber, die uns den Sport in gleißnerischen Tönen preist, ist aus dem Sport zu verjagen. Was uns ein Jude lobt, ist für uns immer Gift. Seht sie euch doch an, die Zeitungen, die den Sport loben, jüdische Gazetten sind es. Seiten auf Seiten füllen sie. Einmal dient es der Rasse, zum anderem dem Geldbeutel.

Die jüdischen Führer im Sport und die jüdisch verseuchten, die Pazifisten und die Völkerversöhner, die Paneuropäer eines Coudhenhove-Calergi, haben im deutschen Sport keinen Platz. Sie sind schlimmer als die Cholera, die Lungenpest, die Syphilis, schlimmer als die brennenden Horden der Kalmücken, schlimmer als Feuersbrunst, Hungersnot, Deichbruch, große Dürre, schlimmste Heuschreckenplage, Giftgas — schlimmer als all dieses, weil diese Elemente nur deutsche Menschen vernichten, jene aber Deutschland selbst.

II. Der Aufbau im nationalsozialistischen Staat.

A. Allgemeines.

Wir haben gesehen, wie es im gegenwärtigen deutschen Sport aussieht, wir haben gesehen, wie es dazu kam und unsere Kritik zeigte, daß der nationalsozialistische Staat diesen Sport nicht duldet. Weil wir Sportpflicht und Unterstützung der Sportvereine in unserem Programm fordern, kann man uns nun entgegnen, wir entgingen einer Verzerrung des Sportgedankens auf keinen Fall, bei uns könnten sich die gleichen gerügten Mängel anfaulen. Gemach, antworten wir, den liberalistischen Sport unterbinden wir, den nationalsozialistischen fördern wir.

Daraus ergibt sich zweierlei, welches sich gegenseitig auszuschließen scheint: Wir nehmen den Sport bei weitem nicht so wichtig, wie die Gegenwart — und wir nehmen den Sport unendlich viel wichtiger als die Gegenwart. Das erste bedeutet bereits die Vernichtung des sportlichen Liberalismus, des freien Konkurrenz-Gedankens, des Geld-im-Sport-Gedankens, des internationalen Gedankens. Wir werden verbrennen, was im liberalistischen Sport angebetet und anbeten, was im liberalistischen Sport verbrannt wurde, anders gesagt: Wir werden vieles unterlassen, was bis heute getan und vieles tun, was bis heute unterlassen wurde.

Wir werden — für Nationalsozialisten selbstverständlich — keinem Fremden die Führung im deutschen Sport geben. Wir haben oben dargelegt, wie sehr der deutsche Sport durch das Judentum und durch jüdisches Denken bis zur Unendlichkeit zerstört wurde, und so folgert von selbst, den Juden aus dem deutschen Sportbetrieb herauszuwerfen. Wir betrachten als Hohn — um uns nicht schärfer auszudrücken — die Führung des deutschen Sportes durch einen Juden, wir betrachten es als eine Beschimpfung der deutschen Frau, daß die Deutsche Sport-Behörde für Leichtathletik den deutschen Frauensport jahrelang einem Juden anvertraute. Wir müssen die Vereine, Verbände usw. von der Judenkrankheit retten. Ein Jude sitzt bestimmt in jedem Vorstand eines deutschen großen Sportvereins. Warum auch nicht, es ist ein gutes Geschäft.

Wir lassen auch nicht ausländische „Trainer" und Sportlehrer zu, die deutschen Sportlehrern das Brot fortnehmen, abgesehen davon, daß es für uns Deutsche selbstverständlich ist, z. B. in unser Militärwesen keine ausländischen Soldaten hineinschauen zu lassen. Man komme nicht mit dem Einwand, dann nehme auch das Ausland nicht unsere Sportlehrer. Darauf ist zu antworten: Wieviel deutsche Sportlehrer werden denn schon im Ausland angestellt? Es sind wenige, die zahlenmäßig gar nicht ins Gewicht fallen. Außerdem werden diese Sportlehrer im nationalsozialistischen Staat ausreichende Beschäftigung finden. Zweitens aber wird das Ausland nach wie vor deutsche Sportlehrer verlangen, genau, wie der deutsche Offizier gern im Ausland in Dienst gestellt wird, wenn er ausländischen Dienst annimmt. Die deutschen Leibesübungen bleiben deutsch.

Wir werden weiter das Geld aus dem Sport verbannen. Wir werden den „Profi", den „Berufssportsmann" — wir sagen den Sportartisten — zu Ehren kommen lassen und den Scheinamateur vernichten. Die Liberalisten haben sich zu diesem letzten Schritt nicht aufraffen können. Jahrelang konnte er sich in unserem Sport bewegen, ja „man" unterstützte ihn, ließ ihn wachsen, erkannte Spesenforderungen als berechtigt an, disqualifizierte, begnadigte nach Willkür, verteidigte „den armen Kerl", der sich ein paar Groschen verdiente, ja, man konnte es, war doch in Staat und Gemeinden die Korruption in hoher Blüte. Wo jeder schob, wo jeder betrog, wo die höchsten Diener der Gemeinden, des Staates bestechlich waren, wo mir ein Magistratsoberbaurat einer großen Stadt

sagen konnte: „Wir wackeln alle, vom Oberbürgermeister bis zum allerkleinsten Angestellten, und wehe uns, wenn alles ruchbar wird" — da kann man schwerlich mit voller Überzeugung den Scheinamateurismus bekämpfen. So erklärt sich der aussichtslose Kampf gegen den Scheinamateur.

Jene Menschen, die Sport ehrlich als Beruf ausüben, sind für den Sport ebensowenig eine Gefahr, wie es die Trapezkünstler für das Turnen sind. Wenn irgendwer auf Grund jahrelanger Übung Menschen etwas vormachen kann, und die Menschen diesen sehen wollen und Geld für dieses ihr Bedürfnis opfern, so wäre es ein Verbrechen, jenen daran zu hindern, seine Kunst zu zeigen. Es ist aber Lug und Trug, wenn man scheinheilig so tut, als triebe man Sport aus Idealismus, dabei ist es krassester Realismus, und man versucht, durch „Spesenschinden" geldliche Vorteile zu erlangen.

Da Sport für uns Dienst am Volk ist, werden wir jeden Sportsmann, der zum Beruf hinüberwechselt, sogleich zum Berufssportler erklären. Mit dieser Erklärung allein ist es nicht getan. Der so gezeichnete Sportler steht für uns außerhalb der sportlichen Gesetze und fällt unter die wirtschaftlichen. Wir werden ihn also steuerlich belangen, und er muß genau seine Steuern bezahlen, wie der Sportartist. Bei uns soll niemand ungerecht behandelt werden, bei uns ist „jeder seines Lohnes wert". Kann man uns etwas zeigen, so sehen wir es uns an und bezahlen wissentlich. Dafür leistet jener dem Staat seine Abgabe. Aber wir wollen nicht indirekt bezahlen und uns der Beihilfe zum Betruge schuldig machen und dessen Kollegen schädigen, denn sie geben offen und ehrlich Staatsabgaben, der Scheinamateur drückt sich. Der Scheinamateur ist also *ein doppelter Betrüger*, ein sportlicher und ein wirtschaftlicher obendrein. Wir werden das deutsche Volk so erziehen, den Scheinamateur von allen als Betrüger zu verachten. Im Vorbeigehen sei gesagt — obwohl es, streng genommen, nicht hierhergehört, weil es Wirtschaft und nicht Sport ist — daß wir Sportartisten (Ringern, Radfahrern, Boxern, Reitern usw.) unnachsichtlich die Konzession entziehen und gegen sie wegen Betruges vorgehen werden, wenn ihnen eine „Schiebung" nachgewiesen wird, wenn sie Abmachungen über Sieger und Besiegte treffen, wenn sie Ringe, Sportkartelle bilden, wenn sie „Kippe", „Halbe-Halbe" machen. Die Zuschauer zahlen ehrlich ihr Geld und wollen ehrlichen Kampf sehen.

Wir werden es weiterhin unterlassen, in riesigen Aufmachungen Sportnachrichten zu bringen. *Unser Sportpressewesen wird einen anderen Aufbau erhalten.* Gerade die Sportpresse war es, die den Untergang des deutschen Sportes beschleunigte. In riesigen Aufmachungen, Seiten über Seiten, werden die Sportergebnisse den Lesern mitgeteilt. Den Sport„helden" widmet man jeden Sonntag *mehr* Zeilen, als bedeutenden Männern in ihrem Todesnachruf. Junge Menschen, die weiß Gott noch nichts geleistet haben, die nur ein wenig wen-

diger oder schneller oder kräftiger als ihre Mitmenschen sind, werden gelobt, gefeiert, als seien sie die Erretter Deutschlands. Wie bei Rennpferden werden Vorschauen geliefert, wird abgewogen, ob dieser oder jener besser „in Form“ sei. Kamen ausländische Sportsleute, so war eine Sensation gegeben, die die „Zuschauer von Welt“ unbedingt gesehen haben mußten. Die Presse wurde ein Machtmittel, da sie es „in den Zeilen hatte“, ob ein Sportfest gut besucht war oder nicht. Den zahlenden, den sensationslüsternen Zuschauer zieht die Presse auf die Sportplätze. Dieser ist überall. Er ist kein Barometer für den Stand einer Bewegung. Er ist im Film, im Theater, auf der Straße, auf der Rennbahn, auf dem Sportplatz. Seine Neugierde zu befriedigen, wirft er Unsummen Geldes aus. Er fördert als Zahlender jede Bewegung, sobald sie ihm „Sensationen“ gibt. Wer die größte Schaunummer bietet, hat ihn. Die schnellsten Menschen füllen bei geschickter Reklame jeden Sportplatz. „Man muß“ eben die schnellsten Leute gesehen haben. Filmsterne füllen die Lichtspielhäuser, Kometen in Erdnähe die Sternwarten. Boxkämpfer und Wunderläufer, Tennisspieler und Skispringer werden bestaunt wie Mißgeburten und neugeborene Elefanten. Die Schnelligkeit wird begafft, ob jene der Rennpferde oder der Läufer bleibt sich gleich.

Sport scheint, nach der liberalistischen Presse zu urteilen, die Vollkommenheit zu bedeuten, die höchste Seligkeit. Weltrekordleute sind gottbegnadete Halbgötter und nichts höheres scheint es zu geben, als es jenen paradiesischen Gestalten gleichzutun. Die Presse hat es tatsächlich fertigbekommen, die Menschen so zu züchten, daß bei einem Sieg eines Deutschen in Weltrekordzeit über einen „sagenhaften“ Ausländer, die Menge sich vor Freude kaum fassen konnte und das Deutschland-Lied anstimmte. Was ist dabei letzten Endes ein Weltrekord? Was ist ein Sieg über Ausländer? Ist er wirklich wertvoller als ein geistiger Sieg? Die Presse aber lehrt es fast und die Menschen glauben es. Wo blieb die gleiche Presse, wenn deutsche Gelehrte, Wissenschafter, Künstler deutsche Werte schufen? Sie schwieg, sobald diese deutschen Werte nicht von Juden stammten. Aber auch deren Leistungen hob man niemals so in den Himmel, wie jene „berühmter“ Sportsleute, weil ja nach den zionistischen Protokollen der Sport gebraucht wurde, um die Völker der Erde zu vernichten.

Hier wird im nationalsozialistischen Staat Wandlung geschaffen. Der Begriff „Sportaktualität“ wird aus den nationalsozialistischen Zeitungen gestrichen. Menschen sind keine Renngäule, über deren Form diskutiert wird, Menschen sind keine Gladiatoren, über die ein seelenloser, sensationslüsterner Volkshaufe zu Gericht sitzen soll. Menschen sind keine Sklaven, aus deren Leistungen man ein Geschäft machen kann. Berichte und Ergebnisse von Sportfesten gibt es bei uns nicht mehr, weil Sportfeste keine Sensationen sind. Unser reger Sportbetrieb wird „unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ stattfinden, weil bei uns nicht am Sport verdient wird, weder direkt noch indirekt.

Demzufolge darf es auch nicht nationale und internationale Finanzierungssportfeste geben. Denn sie haben nur den einzigen Zweck, den Veranstaltern Gelderfolge zu bringen. Die Presse leistete gut und gerne Vorspanndienste aus geschäftlichen Gründen. Gierig stürzten sich die Menschen auf die Zeitungen, um die Ergebnisse der Sportkämpfe zu erfahren. Die Frage, wer wohl Deutscher Fußball-Meister werden würde, war derart (durch Preisausschreiben usf.) in die Menschenmengen suggeriert worden und hypnotisiert, daß es Familienzerwürfnisse und Herzschlag deswegen gab.

Wir Nationalsozialisten sehen nun gar keinen, aber auch gar keinen Wert für unser Volk, wenn der Judenneger Tolan eine Reise durch Deutschland macht und ihm „unsere Besten" zum Kampfe entgegengestellt werden. Uns Nationalsozialisten läßt es sogar kalt, ob Deutschland im Fußballspiel gegen Österreich ein sogenanntes Ehrentor schießt oder nicht. Das aber sind doch Momente, Fragen, Wichtigkeiten, die bei Ullsteins, Mosse, Hartungs und bei den geschäftlich interessierten Fachblättern welterschütternde Tatsachen darstellten. Die „Verantwortlichen", die von solchen (unwichtigen) Problemen lebten, weckten mit riesengroßen Schlagzeilen latente Bedürfnisse und das Volk fiel auf diesen Tam-Tam rein. Wir Nationalsozialisten sehen nicht ein, welchen Wert es haben soll, wenn „nationale" Größen gegeneinander kämpfen und diese Kämpfe in riesengroßen Lettern an den Litfaßsäulen angepriesen werden. Einen sportlichen Wert haben solche Sportfeste nicht. Da starten junge Menschen, kämpfen um den Sieg und Tausende von Zuschauern gaffen. Haben diese Zuschauer körperlich etwas davon?

Bei uns gibt es keine Sportspesen. Da Sport Pflicht ist, wie Soldatsein Pflicht war, gibt es keine Auslagen zurückerstattet. Von der Spesenfrage her wurde der Sport geldlich zerklüftet. Der liberalistische Grundgedanke brachte diesen Spesengrundsatz in den Sport.

Es gibt auch keine kostbaren Ehrenpreise, keine Wanderpreise, Pokale, Plaketten. Es gibt gegenwärtig Ruderer, die haben einen Becher neben dem anderen stehen, Sportler, die haben Pokale, Bilder, Service, Bücher, auch Fahrräder, Mäntel, Lampenschirme gewonnen, von Aschenbechern, goldenen Uhren zu schweigen. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Vereine mit den voraussichtlichen Siegern die Ehrenpreise eingekauft haben. Sportler haben zu Sportfesten nicht gemeldet, weil es „bei denen immer so schlechte Ehrenpreise" gab. Die Sportfeste waren zu Jagden auf Ehrenpreise und Spesen geworden, der sportliche Gedanke war verloren. Jüngst wußte ein Tennisspieler von einem Kameraden zu berichten, der die in der Schweiz üblichen Anweisungen auf Geld für Ehrenpreise sammelte, bis er ein Auto sich „erspielt" hatte.

Demgemäß gibt es auch im nationalsozialistischen Sport keine zahlenden Zuschauer, die die „Spesen und Unkosten" wieder einbringen sollen. Es wird sie deswegen nicht geben, weil wir eben keine Sensationen bieten und weil Sport und Leibesübungen eine Selbstverständlichkeit werden.

Wir werden auch Pokalspiele und Pokalkämpfe, Wanderpreise, Plätze in Tabellen untersagen. Da kämpfen die Ballspieler Sonntag um Sonntag — und bei Terminnot auch noch werktags — um irgendwelche Plätze in einer Tabelle. Der Tabellenspitzenplatz erteilt ihnen die Berechtigung, an der Verbandsmeisterschaft, nach dieser an der Deutschen Meisterschaft teilzunehmen. Günstige Tabellenspitzenplätze sichern wieder günstige Zuschauermassen — und sie geben ein gutes Einkommen. Noch schlimmer ist es bei Pokalspielen, da die verlierende Mannschaft aus dem weiteren Wettbewerb ausscheidet. Es ist doch logisch, daß in dem Augenblick, in dem der Kampf um den Zuschauer einsetzt, er zum Kampf um den Tabellenspitzenplatz werden muß, zum Kampf um den Sieg auf jeden Fall. Ob ehrlich oder unehrlich ausgefochten, ob hart oder grob, das spielt keine Rolle. Der Gedanke der Ertüchtigung des Körpers muß bei solchen Erwägungen verloren gehen.

In unserem Staat gibt es auch keine Sportplätze, die nur zum Luxus erstellt werden. Wie ist es gegenwärtig? Da haben die Stadtverwaltungen riesige Sportplätze gebaut, haben Stadiendirektoren angestellt mit einem großen Beamtenapparat — und wozu dienen die Sportplätze? Abgesperrt werden sie, weil der Rasen zerstört wird. Nur an „großen Tagen" werden sie freigegeben. Für wen? Für das Volk? Für jedermann? Du lieber Gott, wer wird so naiv fragen. Nur deswegen, weil sich einige wenige Sportler abhetzen. Deshalb muß das zuschauende Volk Eintritt bezahlen, um zuweilen in ungemütlicher Enge um den Rasen herumzustehen. Wofür nur, so fragt man sich, sind denn die Sportplätze gebaut? Wenn der Rasen zertreten wird, so wird eben kein Rasen genommen. Nach unserer Anschauung dient der Sportplatz dem Volke und nur ihm allein und hier besonders den Jugendlichen, die wir von der Straße holen wollen. Unter diesem Grundsatz sind ja wohl auch einst die Sportplätze erbaut worden — doch lang ist es her.

Wir Nationalsozialisten müßten aber dem Leben wirtschaftsfremd gegenüberstehen, wenn wir uns der Tatsache verschlössen, daß Sport völlig ohne Geld nicht auszuüben geht. Wir wissen, daß es Menschen geben muß, die für ihre Arbeit in Leibesübungen und Sport entschädigt werden müssen. Das sind die Sportlehrer und die Sportproduzenten.

Der liberalistische Sport übersah den Sportlehrer als *wichtigstes* Element eines Sportvereins. Für ihn war es der Kassierer, der Finanzmann. Sportlehrer wurden angestellt, *nicht* um den Vereinsangehörigen eine gleichmäßige, fachlich ordentliche, gesunde Durchbildung zu geben, um *alle* Mitglieder des Vereins gleichermaßen zu fördern — das kam *nebenbei* auch noch heraus —, sondern Sportlehrer wurden in erster Linie der Kampfmannschaft wegen gesucht. Es hieß: unsere Kampfmannschaft ist gut, also brauchen wir einen Sportlehrer. Ich weiß um die Entlassung von Sportlehrern, weil sie „zu alt waren" und den Kanonen nichts mehr beibringen konnten. Der Sportlehrer war aber andererseits selbst darauf aus, „Talente" im Verein ausfindig zu machen, stieg doch

seine Anstellungsmöglichkeit, wenn er jemanden „entdeckt" hatte, wenn er der „Trainer" einer siegreichen Staffel war. Für uns wird der Sportlehrer der Lehrer der Allgemeinheit, den nicht die Sorgen der Kanonenausbildung und -auffindung drücken. Dieser Beruf wird, gerade weil uns Sport Dienst am Volk ist, wir betonen es immer wieder, einen außerordentlichen Auftrieb erfahren.

Wir Nationalsozialisten wissen auch, daß die Erzeuger der Geräte der vielen Leibesübungsarten und der Sportkleidung „vom Sport leben". Bloß diese Dinge haben mit Sport und Leibesübungen wenig zu tun, sie fallen in den Geschäftskreis, wie oben angedeutet auch die Tätigkeit der Sportartisten. Wir wissen, daß Sportlehrbücher geschrieben und gedruckt werden müssen, daß es Verteilungsgeschäfte für Sportartikel gibt, alle diese Personenkreise, die dieserart durch Leibesübungen und Sport Geld verdienen, stellen nichts ungesundes in der Entwicklung dar, sie können nie zu einer Entartung des Sportes durch das Geld, durch die Herrschaft des Goldenen Kalbes führen.

Die berechtigte Frage, die sich ergibt, lautet: W e r bezahlt die Errichtung und Unterhaltung von Sportplätzen? Wer bezahlt die Sportkleidung? Die Sportgeräte? Wenn Sport Pflicht wird, dann braucht auch der Einzelne seine Kleidung nicht zu besorgen, wie beim Militär der Soldat seinen Soldatenrock und seine Waffe, sein Essen und seine Löhnung erhielt.

Wer zahlte beim Militär die Unterhaltung und Errichtung von Exerzierplätzen und Schießständen? Der Staat. Und wer bezahlte den Schützenvereinen die Schießstände? Sie selber. Wer lieferte den Soldaten die Waffen? Der Staat. Und wer den Schützenvereinen? Sie selber. Mußten die Schützenvereine riesengroße Schießereien veranstalten, damit ihre „Unkosten gedeckt" wurden? — Es ist Pflicht, die Schule zu besuchen. Wer bezahlt denn den Kindern die Schulmappen? Wer die Lehrmittel? Pflicht sind die Schulwanderungen, wer bezahlt denn das Fahrgeld? Die Eltern. Wer bezahlt heute in den Schulen die Sportlehrkräfte? Der Staat. Wer die Sportgeräte? Der Staat. Und wer die Sportkleidung? Die Eltern.

Der nationalsozialistische Staat wird also die Sportplätze stellen und für ihre Unterhaltung sorgen müssen. Wie weit die Kommunen belastet werden, ist Verwaltungsfrage. Der Staat wird die Sportgeräte für die Ausübung der Sportpflicht stellen. Der Einzelne wird aber seine Sportkleidung selbst sich anzuschaffen haben, wie er sich heute eine Badehose kauft.

Der Vereinssport muß sich selber finanzieren, wie es ja die kleinen Vereine heute auch tun. Der Staat stellt seine Schulen und Sportplätze zur Verfügung. Geringe Unkosten können durch Vergnügen gedeckt werden. Die Vereine dürfen eben nicht zu groß werden und keine Verpflichtungen auf sich nehmen, die sie nicht einhalten können.

Zu untersuchen wird im nationalsozialistischen Staat sein, ob die sogenannten Spitzenverbände (Deutsche Sportbehörde, Deutscher Fußball-Bund, Deutsche Turnerschaft, Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen usw.) und die Zwischenverbände (Kreise, Gaue, Verbände, Bezirke u. a.) in der gegenwärtigen Form Lebensberechtigung haben. Uns scheint ein zuweilen recht nutzloser, aufgeblähter Apparat vorzuliegen, ein Apparat, der viel Geld verschlingt, ohne wirkliche praktische wichtige Gegenleistung. Die Streitfragen auf Verbands- und Bundestagungen lohnen selten die dafür aufgewandten Kosten und werden zuweilen von Geschäftsführern ins Leben gerufen, die irgendwie ihre Wichtigkeit beweisen müssen. Hier wird von Staats wegen viel Geld eingespart werden können, die die Kopfsteuer der Vereine überflüssig macht.

B. Die Sportpflicht.

Es ist das Ziel nationalsozialistischen Sportes, das ganze deutsche Volk „in Form"[2]) *zu bringen und zu erhalten.* Der nationalsozialistische Staat will ein ganzes Volk vorbereiten, nicht nur einige wenige Könner, will ein ganzes Volk entgiften, will ein ganzes Volk zu wahren Sportsleuten erziehen, will ein ganzes Volk von schädlichen Einflüssen befreien. Hoch ist das Ziel, sehr hoch — und nur die Einführung einer Sportpflicht kann zum Ziele führen. Die Sportpflicht muß aber wirklich das gesamte Volk erfassen. Die Ausbildung durch Leibesübung und Sport geht weiter als die Ausbildung durch militärischen Dienst. Wir bilden auch die Frauen und die Kinder, die Studenten auf den Hochschulen und die Männer aus.

Wir lehren, der Sport soll die Menschen nicht körperlich schädigen. Eine einseitige Leibesübung wirkt ebenso einseitig wie Berufsarbeit. Der Übende muß vielseitig sein, wenn die Leibesübung und der Sport auf ihn ausgleichend wirken sollen. Jede Leibesübung braucht ihre Ergänzungsübung. Von diesem Grundsatz gehen wir aus, um zu einem richtigen Aufbau zu kommen.

---

[2]) Wir zitieren Spenglers Erklärung des Begriffes „in Form" aus Oswald Spengler: „Der Untergang des Abendlandes", II., S. 405. „In Form ist ein Feld von Rennpferden, das sicher in den Gelenken, mit feinem Schwung über die Hürde geht und sich dann wieder im gleichen Takt der Hufe über die Ebene bewegt. In Form sind Ringer, Fechter und Ballspieler, denen das Gewagteste leicht und selbstverständlich von der Hand geht. In Form ist eine Kunstepoche, für welche die Tradition Natur ist wie der Kontrapunkt für Bach. In Form ist eine Armee, wie sie Napoleon bei Austerlitz und Moltke bei Sedan hatten. So gut wie alles, was in der Weltgeschichte geleistet worden ist, im Krieg und in jener Fortsetzung des Krieges durch geistige Mittel, die wir Politik nennen, alle erfolgreiche Diplomatie, Taktik, Strategie, sei es von Staaten, Ständen oder Parteien, rührt von lebendigen Einheiten her, die sich in Form befanden."

Wir kennen schnelle Übungen, kraftvolle Übungen und ausdauernde Übungen. Der Körperausgleich ist erreicht mit fast gleicher Fähigkeit in Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer. Jahrelange Erfahrung lehrt das Hervorstechen eines besonderen Merkmals, entweder ist der Mensch nur schnell, nur kräftig, nur ausdauernd. Auch die bekannte Zweiteilung der leichtathletischen Mehrkämpfer bestätigt diese Regel. Wir kennen dort: Lauf-Wurf-, Lauf-Sprung-, Wurf-Sprung-Athleten. Sind also die Athleten in der Hauptsache schnell, so haben wir den Typ des Lauf-Sprung-Athleten vor uns, sind sie in der Hauptsache kräftig, so erkennen wir den Typ des Lauf-Wurf-Athleten, sind sie in der Hauptsache ausdauernd, so ist es der Typ des Wurf-Sprung-Athleten. Wir lernen, daß der Mensch stets nur e i n Merkmal haben wird, aber durch körperlich ausgewählte Arbeit einen Ausgleich herbeiführen kann.

Dazu kommt ein Beherrschen der Technik, ein Wissen um die Kraft der Naturgewalten. Der Sportsmann kämpft ja nicht allein gegen Menschen, sondern er kämpft gegen die Natur, gegen Wind, gegen Wasser. Viele Leibesübungen erfordern die Erlernung einer arteigenen Technik, so der Skilauf, das Radfahren, die Rasenspiele, das Turmspringen, das Schwimmen und andere. Viele Übungen haben maschinelle Kenntnisse als Grundlage, das Fliegen, das Autofahren.

Möglichster Gleichklang zwischen Körpermuskeln und Körperorganen. Die Schnelligkeit beansprucht Muskelgruppen und Organe anders als Kraft und Ausdauer. Einseitigkeit läßt bestimmte Organe und Muskeln verkümmern. Rein körperliche, ortgebundene Übungen lassen ohne seelischen Ausgleich durch ortgelöste Übungen veröden. Boxer, Leichtathleten, Fechter, Turner, Gewichtheber — Menschen mit ortgebundenen Übungen müssen Skilaufen, Rudern, Wandern, Reiten, also ortgelöst üben.

Die Sportpflicht verschafft den großen Ausgleich zwischen körperlicher, beruflicher Einseitigkeit und den ausgleichenden Leibesübungen. Ein gesundes Geschlecht wird herangezogen und ein gesundes wird geboren. D i e S p o r t p f l i c h t i s t e i n M i t t e l z u r H e b u n g, z u r S t ä r k u n g, z u r Z ü c h t u n g u n s e r e r R a s s e, e i n e s u r k r ä f t i g e n d e u t s c h e n V o l k e s.

Die Sportpflicht erfordert freie Sportplätze, erfordert Turn- und Sportgeräte, erfordert Lehrende, die die Grundgesetze des Körpers beherrschen und die richtigen Übungen richtig lehren, damit die Sportpflicht einen Zweck hat und keine Spielerei ist. All dieses kostet Geld, erfordert einen außerordentlichen Aufwand — dem (im liberalistischen Sinne) keine Erträge gegenüberstehen. Wir sind uns darüber im klaren, daß die Sportpflicht nicht von heute auf morgen dem deutschen Volke aufgelegt werden kann. Jahrzehnte werden vergehen, eindringen werden wir in das Vorhandene, es von innen um- und ausbauen. Sportplätze haben wir in deutschen Landen eine Menge. Jede größere Stadt besitzt einen „öffentlichen", zumindest hat jede Gemeinde gemeindeeigenes Gelände. Außerdem haben

die Vereine Sportplätze und die Schulen Höfe, und die Wasserläufe sind weit und die Wälder groß.

Vorerst werden wir uns im nationalsozialistischen Staat dem Schulsport, dem Wehrsport innerhalb der Arbeitsdienstpflicht und dem Vereinssport zuwenden. Wo sich ein Mangel an Sportplätzen herausstellt, an Sportgeräten und gleichzeitig an Geld spürbar ist, wird die Arbeitsdienstpflicht angesetzt werden.

Erst wenn in Deutschland bessere Zeiten sind, wenn der Arbeiter zu arbeiten und zu essen hat, der Bauer sorglos sein Feld pflügen, der Schiffer die Gewässer befahren kann, dann wird die Sportpflicht für jedermann gefordert werden können. Wandern, laufen, gehen können Menschen bis ins allerhöchste Alter hinein, wie es das Golfspiel beweist mit seinen wandernden Spielern über Stunden und Stunden. In der sorgenlosen Zeit wird auch Geld vorhanden sein zur Anstellung aller jener Sportlehrer für das deutsche Volk.

1. Der Schulsport.

Die Sportpflicht ist also gegliedert in: Schulsport (der umfaßt Leibesübungen und Sport auf Volksschulen, Fachschulen, Realschulen, Gymnasien, Hochschulen und Universitäten), in Wehrsport und Vereinssport.

Leibesübungen und Sport erfordern eine bestimmte Technik. In der Jugend erlernt man diese „Techniken" aller Leibesübungen am ehesten und eindringlichsten. Tag um Tag, Stunde um Stunde fast gehen oder laufen, werfen, springen, heben, ziehen oder schwimmen wir. Aber der größte Teil aller Menschen tut dies verkehrt. Wie viele Menschen prellen sich die Ferse bei einem Sprung über einen Graben, renken sich die Arme aus bei einem Steinwurf, brechen sich die Glieder beim Fallen, weil sie nicht richtig fallen können. Erschütternd die Angaben, wieviel Menschen die nasse Flut verschlingt. Wieviel Not in den Familien verbirgt sich hinter diesen Zahlen. Nationalsozialistische Jugenderziehung sorgt dafür, daß jeder deutsche Junge und jedes deutsche Mädchen schwimmen und retten kann; daß jedes deutsche Kind richtig gehen und laufen lernt.

Auf den Schulen ist auf die körperliche Durchbildung des heranwachsenden Geschlechts ein gleich großer Wert wie auf die geistige Durchbildung zu legen. Wir kannten die Übertreibung nach der einen Seite: den deutschen Gelehrtentyp. Weltfremd, in fernen Jahrhunderten lebend, trug er seinen Körper durch die Straßen, oft nicht wissend, wohin er ging. Im Ägypten eines Ramses, im Griechenland eines Odysseus, im Rom eines Cato war er besser beheimatet, als im Deutschland seiner Zeit. Den Stammbaum der Scipionen konnte er im Schlaf hermurmeln, die Nöte des römischen Volkes zur Zeit der Gracchen waren ihm geläufig, die Nöte seines Volkes waren ihm fremd. Er sprach fließend hebräisch, aber

die Folgen aus den jüdischen Lehren der Bibel und des Talmud zog er nicht, ließ sein Volk verderben. Er sprach die Sprachen der Völker, die Sprache seines Volkes wußte er nicht zu deuten.

Wir erlebten das Gegenteil. Wir lernten die „Sportkanone", vom Volke vergöttert, kennen. Nur Körperleistungen wurden gewertet. Welch Entrüstungsgeschrei ward erhoben, als bei der staatlichen Anerkennung der Hochschule für Leibesübungen die Belegung wissenschaftlicher Fächer gefordert wurde. Der Nurkörpermensch, der Nurkraftler war im nachrevolutionären, demokratischen, marxistischen, liberalistischen Staat das angesehene Wundertier.

Eines so verkehrt wie das andere. Beide Anschauungen entspringen dem gleichen Quell Verselbstung. Verselbstung der Wissenschaft, Verselbstung des Sportes. Es ist der Robinsonquell liberalistischen Denkens. Es wurde vergessen, wie sehr Volk und Staat ein Gesamtorganismus sind, dem sich alles einzugliedern hat. Volk ist Inhalt — Staat ist Form. Volk ist natürlich — Staat ist künstlich. Volk ist — Staat **wird**. Volk ist Wertungsgemeinschaft — Staat ist Satzungsgemeinschaft. Volk ist Körper — Staat ist Kleid. Volk ist Menschheit, die durch die Geschichte segelt — Staat ist das Schiff. Ausbildung des Körpers in jungen Jahren, Ausbildung des Geistes im gereiften Alter.

Nur eine starke Jugend ist befähigt, als Männer die Aufgaben zu lösen, die dem Volk harren und als Frauen Kinder in die Welt zu setzen, die wieder stark und groß werden. Wie sollten schwache Frauen starke Männer züchten?

Der Führer komme in folgendem zu diesem Schulsport-Problem selber zu Wort („Mein Kampf", II., S. 451 ff.):

„Wenn wir als erste Aufgabe des Staates im Dienste und zum Wohle seines Volkstums die Erhaltung, Pflege und Entwicklung der besten rassischen Elemente erkennen, so ist es natürlich, daß sich diese Sorgfalt nicht nur bis zur Geburt des jeweiligen kleinen jungen Volks- und Rassegenossen zu erstrecken hat, sondern daß sie aus dem jungen Sprößling auch ein wertvolles Glied für eine spätere Weitervermehrung erziehen muß.

Und so wie im allgemeinen die Voraussetzung geistiger Leistungsfähigkeit in der rassischen Qualität des gegebenen Menschenmaterials liegt, so muß auch im einzelnen die Erziehung zu allererst die körperliche Gesundheit ins Auge fassen und fördern; denn, in der Masse genommen, wird sich ein gesunder, kraftvoller Geist auch nur in einem gesunden und kraftvollen Körper finden. Die Tatsache, daß Genies manches Mal körperlich wenig gutgebildete, ja sogar kranke Wesen sind, hat nichts dagegen zu sagen. Hier handelt es sich um Ausnahmen, die — wie überall — die Regel nur bestätigen. Wenn ein Volk aber in seiner Masse aus körperlichen Degeneraten besteht, so wird sich aus diesem Sumpf nur höchst

selten ein wirklich großer Geist erheben. Seinem Wirken aber wird wohl auf keinen Fall mehr ein großer Erfolg beschieden sein. Das heruntergekommene Pack wird ihn entweder überhaupt nicht verstehen, oder es wird willensmäßig so geschwächt sein, daß es dem Höhenflug eines solchen Adlers nicht zu folgen vermag.

Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung.

Der völkische Staat muß dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß *ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling.* Ein Volk von Gelehrten wird, wenn diese dabei körperlich degenerierte, willensschwache und feige Pazifisten sind, den Himmel nicht erobern, ja nicht einmal auf dieser Erde sich das Dasein zu sichern vermögen. Im schweren Schicksalskampf unterliegt selten, der am wenigstens weiß, sondern immer derjenige, der aus seinem Wissen die schwächsten Konsequenzen zieht und sie am kläglichsten in die Tat umsetzt. Endlich muß auch hier eine bestimmte Harmonie vorhanden sein. *Ein verfaulter Körper wird durch einen strahlenden Geist nicht im geringsten ästhetischer gemacht*, ja, es ließe sich höchste Geistesbildung gar nicht rechtfertigen, wenn ihre Träger gleichzeitig körperlich verkommene und verkrüppelte, im Charakter willensschwache, schwankende und feige Subjekte wären. Was das griechische Schönheitsideal unsterblich sein läßt, ist die wundervolle Verbindung herrlichster körperlicher Schönheit mit strahlendem Geist und edelster Seele.

Wenn der Moltkesche Ausspruch: „Glück hat auf die Dauer doch nur der Tüchtige", Geltung besitzt, so sicherlich für das Verhältnis von Körper und Geist: Auch der Geist wird, wenn er gesund ist, in der Regel und auf die Dauer nur in gesundem Körper wohnen.

Die körperliche Ertüchtigung ist daher im völkischen Staat nicht eine Sache des einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht, und die erst in zweiter oder dritter die Allgemeinheit interessiert, sondern eine Forderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums. So wie der Staat, was die rein wissenschaftliche Ausbildung betrifft, schon heute in das Selbstbestimmungs-

recht des einzelnen eingreift und ihm gegenüber das Recht der Gesamtheit wahrnimmt, indem er, ohne Befragung des Wollens oder Nichtwollens der Eltern, das Kind dem Schulzwang unterwirft, so muß in noch viel höherem Maße der völkische Staat dereinst seine Autorität durchsetzen gegenüber der Unkenntnis oder dem Unverständnis des einzelnen in den Fragen der Erhaltung des Volkstums. Er hat seine Erziehungsarbeit so einzuteilen, daß die jungen Körper schon in ihrer frühesten Kindheit zweckentsprechend behandelt werden und die notwendige Stählung für das spätere Leben erhalten. Er muß vor allem dafür sorgen, daß nicht eine Generation von Stubenhockern herangebildet wird.

Diese Pflege- und Erziehungsarbeit hat schon einzusetzen bei der jungen Mutter. So wie es möglich wurde, im Laufe einer jahrzehntelangen sorgfältigen Arbeit infektionsfreie Reinlichkeit bei der Geburt zu erzielen und das Kindbettfieber auf wenige Fälle zu beschränken, so muß und wird es möglich sein, durch gründliche Ausbildung von Schwestern und Müttern selber, schon in den ersten Jahren des Kindes eine Behandlung herbeizuführen, die zur vorzüglichen Grundlage für die spätere Entwicklung dient.

Die Schule als solche muß in einem völkischen Staat unendlich mehr Zeit freimachen für die körperliche Ertüchtigung. Es geht nicht an, die jungen Gehirne mit einem Ballast zu beladen, den sie erfahrungsgemäß nur zu einem Bruchteil behalten, wobei zudem meist anstatt des Wesentlichen die unnötigen Nebensächlichkeiten hängen bleiben, da das junge Menschenkind eine vernünftige Siebung des ihm eingetrichterten Stoffes gar nicht vorzunehmen vermag. Wenn heute, selbst im Lehrplan der Mittelschulen, Turnen in einer Woche mit knappen zwei Stunden bedacht und die Teilnahme daran sogar als nicht obligat dem einzelnen freigegeben wird, so ist dies, verglichen zur rein geistigen Ausbildung, ein krasses Mißverständnis. Es dürfte kein Tag vergehen, an dem der junge Mensch nicht mindestens vormittags und abends je eine Stunde lang körperlich geschult wird, und zwar in jeder Art von Sport und Turnen. Hierbei darf besonders ein Sport nicht vergessen werden, der in den Augen von gerade sehr vielen „Völkischen" als roh und unwürdig gilt: das Boxen. Es ist unglaublich, was für falsche Meinungen darüber in den „Gebildeten"kreisen verbreitet sind. Daß der junge Mensch fechten lernt und sich dann herumpaukt, gilt als selbstverständlich und ehrenwert, daß er aber boxt, das soll roh sein! Warum? Es gibt keinen Sport, der wie dieser den Angriffsgeist in gleichem Maße fördert, blitzschnelle Entschlußkraft verlangt, den Körper zu stählerner Geschmeidigkeit erzieht. Es ist nicht roher, wenn zwei junge Menschen eine Meinungsverschiedenheit mit den Fäusten ausfechten, als mit einem geschliffenen Stück Eisen. Es ist auch nicht unedler, wenn ein Angegriffener sich seines Angreifers mit der Faust erwehrt, statt davonzulaufen und nach einem Schutzmann zu schreien. Vor allem aber, der junge, gesunde Knabe soll auch Schläge ertragen lernen. Das mag in den Augen unserer heutigen Geisteskämpfer natürlich als

wild erscheinen. Doch hat der völkische Staat eben nicht die Aufgabe, eine Kolonie friedsamer Ästheten und körperlicher Degeneraten aufzuzüchten. Nicht im ehrbaren Spießbürger oder der tugendsamen alten Jungfer sieht er sein Menschheitsideal, sondern in der trotzigen Verkörperung männlicher Kraft und in Weibern, die wieder Männer zur Welt zu bringen vermögen.

So ist überhaupt der Sport nicht nur dazu da, den einzelnen stark, gewandt und kühn zu machen, sondern er soll auch abhärten und lehren Unbilden zu ertragen.

Würde unsere gesamte geistige Oberschicht einst nicht so ausschließlich in vornehmen Anstandslehren erzogen worden sein, hätte sie an Stelle dessen durchgehends Boxen gelernt, so wäre eine deutsche Revolution von Zuhältern, Deserteuren und ähnlichem Gesindel niemals möglich gewesen; denn was dieser den Erfolg schenkte, war nicht die kühne, mutige Tatkraft der Revolutionsmacher, sondern die feige, jämmerliche Entschlußlosigkeit derjenigen, die den Staat leiteten und für ihn verantwortlich waren. Allein unsere gesamte geistige Führung war nur mehr „geistig" erzogen worden und mußte damit in dem Augenblick wehrlos sein, in dem von der gegnerischen Seite statt geistiger Waffen eben das Brecheisen in Aktion trat. Das war aber alles nur möglich, weil besonders unsere höhere Schulbildung grundsätzlich nicht Männer heranzog, sondern vielmehr Beamte, Ingenieure, Techniker, Chemiker, Juristen, Literaten und, damit die Geistigkeit nicht ausstirbt, Professoren.

Unsere geistige Führung hat immer Blendendes geleistet, während unsere willensmäßige meist unter aller Kritik blieb.

Sicherlich wird man durch Erziehung aus einem grundsätzlich feig veranlagten Menschen keinen mutigen zu machen vermögen, allein ebenso sicher wird auch ein an sich nicht mutloser Mensch in der Entfaltung seiner Eigenschaften gelähmt, wenn er durch Mängel seiner Erziehung in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit dem anderen von vornherein unterlegen ist. Wie sehr die Überzeugung körperlicher Tüchtigkeit das eigene Mutgefühl fördert, ja den Angriffsgeist weckt, kann man am besten am Heer ermessen. Auch hier sind grundsätzlich nicht lauter Helden vorhanden gewesen, sondern breiter Durchschnitt. Allein die überlegene Ausbildung des deutschen Soldaten in der Friedenszeit impfte dem ganzen Riesenorganismus jenen suggestiven Glauben an die eigene Überlegenheit in einem Umfange ein, den selbst unsere Gegner nicht für möglich gehalten hatten. Denn was in den ganzen Monaten des Hochsommers und Herbstes 1914 von den vorwärtsfegenden deutschen Armeen an unsterblichem Angriffsgeist und Angriffsmut geleistet wurde, war das Ergebnis jener unermüdlichen Erziehung, die in den langen, langen Friedensjahren aus den oft schwächlichen Körpern die unglaublichen Leistungen herausholte und so jenes Selbstvertrauen erzog, das auch im Schrecken der größten Schlachten nicht verloren ging.

Gerade unser deutsches Volk, das heute zusammengebrochen, den Fußtritten der anderen Welt preisgegeben daliegt, braucht jene suggestive Kraft, die im Selbstvertrauen liegt. Dieses Selbstvertrauen aber muß schon von Kindheit auf dem jungen Volksgenossen anerzogen werden. Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, anderen unbedingt überlegen zu sein. Er muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums wiedergewinnen. Denn was die deutsche Armee einst zum Siege führte, war die Summe des Vertrauens, das jeder einzelne zu sich und alle gemeinsam zu ihrer Führung besaßen. Was das deutsche Volk wieder emporrichten wird, ist die Überzeugung von der Möglichkeit der Wiedererringung der Freiheit. Diese Überzeugung aber kann nur das Schlußprodukt der gleichen Empfindung von Millionen Einzelner darstellen."

Soweit der Führer.

Wir werden im nationalsozialistischen Staat in der Schule die Brauchübungen und die Wehrübungen lehren. **Brauchübungen** sind jene Übungen, die der Mensch im täglichen Leben braucht: gehen, laufen, werfen, springen, heben, strecken, schwimmen, retten. **Wehrübungen** sind jene Übungen der Verteidigung: Boxen, Jiu-Jitsu, Kleinkaliberschießen, Fechten.

Bis zum 14. Lebensjahr werden wir die Grundelemente menschlicher Lebenskunst lehren. Im Geistigen sind es: schreiben, lesen, rechnen; im Körperlichen: gehen, laufen, schwimmen, werfen. Wie nach den Grundelementen allmählich sich ein Aufbau vollzieht, wie zu der Subtraktion und Addition, Multiplikation und Division die Zinsrechnung kommt, nach dem Lesen und Schreiben die Heimatkunde, die Kenntnis der Geschichte, so wird dem Laufen und Gehen das Springen und Heben und Fallen, das Retten folgen, weiterhin die Grundelemente der Spiele mit und ohne Ball. Dann das Boxen, der Ringkampf, der Eislauf, die Grundlagen des Jiu-Jitsu. Für einen acht Jahre währenden Stundenplan haben wir wahrlich Aufbaumöglichkeit genug. Aber in der gesamten Zeit bis zum 14. Lebensjahr wird der Kampf ausgeschaltet, wir treiben bis dahin nur Leibesübungen.

Wir denken uns die körperliche Ausbildung bis zum 14. Lebensjahr folgend:

6—8 Jahre: laufen, gehen, schwimmen, klettern, werfen, spielen (Barlauf, Schlagball).

8—10 " : fallen, heben, strecken, springen, eislaufen, Volkstanz, spielen (Handball, Hockey).



10—12 „ : retten (Wasser, Eis), Jiu-Jitsu, boxen, spielen (Fußball, Wasserball).

12—14 „ : ringen, lange Wanderungen, Dauerläufe, Dauerschwimmen, Turm- und Kunstspringen, Eishockey.

Die Aufzählung bedeutet nicht einen jedesmaligen vollendeten Abschluß, sondern ein Aufbauen. Genau wie in der Erdkunde das Deutsche Reich in den einzelnen Jahren von stets neuen Gesichtspunkten aus betrachtet wird, genau so lassen wir unsere Jungen noch mit 12 und 16 Jahren Schlagball spielen, jedoch beginnen wir mit diesen Spielen als erste, weil sie am leichtesten zu lehren und zu beherrschen sind und weil wir früh beginnen, den jungen Menschenkindern Mannschaftsgeist beizubringen. Mit dem Gehen, Laufen, Schwimmen beginnen wir zuerst als den Grundlagen des menschlichen Lebens, ebenso wichtig wie lesen und schreiben. Hand in Hand geht die Lehre einer richtigen Lebensweise. Viel Not, Krankheit, Elend werden wir vorbeugend bekämpfen, ja, unwirksam machen.

Von 14—18 Jahren wird die Schulpflicht auf den Berufsschulen oder auf den hohen Schulen, die zum Abiturientenexamen führen, fortgesetzt. Somit geht auch der Aufbau der Leibesübungen weiter. Neben leichtathletischen Übungen wie Hürdenlaufen, Hindernislaufen, (Hochsprung, Kugelstoß, Hammerwurf sind jedesmal enthalten unter den einfachen Begriffen werfen, springen), neben dem Rudern und dem Tennisspiel legen wir in den vier Jahren die Hauptausbildung auf den Wehrsport, dazu Skilauf und Radfahren. Weiter aber vertiefen wir das Können in den bisher gelehrten Übungen, im Boxen, im Retten, im Spiel, im langandauernden Marsch.

Vom 18. bis zum 20. Lebensjahr werden die jungen Menschen in die Geheimnisse des technischen Sports eingeweiht, sie werden Autofahren, Fliegen, Motorbootfahren, außerdem Segeln und Reiten. Alle jungen Deutschen werden in großen Lagern für diese Übungen zusammengefaßt und dort gemeinsam ausgebildet. *Wir werden*, getreu unserer Weltanschauung, *in Leibesübungen und Sport das heranwachsende Geschlecht vereinen, um das berufliche Auseinanderwachsen wieder auszugleichen, um eine Klassen- und Kastenbildung zu verhüten.*

Vom 20. Lebensjahr ab beginnt die Vertiefung in ein Gebiet, da die Grundlagen gelegt sind und die einzelnen Menschen alle Leibesübungen beherrschen, gleichmäßig aus- und durchgebildet sind und kräftig dazu.

2. Der Wehrsport.

Wenn etwas je gefürchtet war, so war es in der Welt die deutsche Wehrkraft. Der deutsche Soldat, Vorbild in der Welt an Kraft, Disziplin, Mut, Entschlossenheit, Ordnung, Sauberkeit, Ehrgefühl war das Ver-

nichtungsziel französischen Herrscherwillens. Englischer Krämergeist wollte Deutschland zurückdrängen vom Weltmarkt. Frankreichs Angst und Haß will Deutschland vernichten. Daher die gegenteilige Behandlung der Gegner nach Friedensschluß. Englands Wunsch war erfüllt, daher bessere Behandlung. England lief Gefahr, einen Markt zu verlieren, daher wieder der Wunsch der Aufrichtung Deutschlands. Frankreich aber fürchtet Deutschland in seiner Stärke — und züchtet in Deutschland Haß und Rachegefühl.

Deutschlands Jugend, soweit sie nicht von jüdischen Verbrechern und jüdisch Verseuchten pazifistisch erzogen wird, will wieder den Wehrgeist. In unserem Staate wird die Jugend wieder wehrfähig erzogen.

Gepäckmärsche, Geländeübungen, Schießen, Kartenlesen, Entfernungsschätzen wird in der Zeit der Arbeitsdienstpflicht jungen Menschen gelehrt.

3. Der Vereinssport.

Während Schulsport und Wehrsport die deutschen Menschen bis zum 25. Lebensjahr erfassen, werden die über 25 Jahre alten Männer und Frauen zwar als körperlich gesund zu Staatsbürgern erklärt, aber der Staat kann sie nicht weiter zur sportlichen Betätigung zwingen. Er kann nur hin und wieder die „Sportreservisten" zusammenrufen und ihre Glieder gelenkig machen, er kann werben für den Sport, aber er kann letzten Endes nicht durchdrücken, daß sich alle Männer und Frauen einmal in der Woche zwangsmäßig an Leibesübungen beteiligen. Jedoch besteht keine Gefahr, daß sich die Menschen von Sport und Leibesübungen abwenden. Die Turnvereine werden weiter ihre Turnabende abhalten können, man wird weiter im Sommer schwimmen, im Winter Schlittschuh- oder Skilaufen, die Männer werden weiter kegeln oder mit ihren Frauen paddeln und rudern, sie werden Golf spielen oder wandern. Wenn der gesundheitliche Wert erst völlig erkannt ist und das Volk von klein auf sportlich erzogen wird, wird es dem Sport treu bleiben.

Unterstützung erhalten alle jene Vereine, die sich der Jugendausbildung widmen. Der Staat wird ihnen die Hallen, Plätze, Geräte unentgeltlich zur Verfügung stellen. Der Staat wird Wanderlehrer einstellen, die Vorturner durch sie unterrichten und ausbilden lassen. Es werden Kurse veranstaltet mit dem gleichen Ziel. Auch Sportfeste finden statt, Mannschaftskämpfe einzelner Vereine, Schulen, Firmen, Gruppen, von denen aber die Zeitungen nicht berichten werden. Zum Schauobjekt wird der Vereinssport nicht. Wenn der Staat alle seine Einrichtungen kostenlos gibt, so werden auch die Zuschauer kein Eintrittsgeld bezahlen. Zu jungen eingebildeten Wichtigtuern, weil sie im Sport etwas leisten, werden wir die jungen Menschen nicht werden lassen.

Die Wichtigkeiten sportlicher Verbände werden wir nachprüfen. Wir können beim allerbesten Willen nicht die Berechtigung eines Deutschen Fußball-Bundes einsehen. Wir können nicht einsehen, warum es einen Deutschen Fußballmeister geben soll. Es gibt ja auch keine Meisterschaft

im Flötenspielen, es gibt ja auch keine Meister der Trapezkünstler, warum gibt es ausgerechnet im Sport Meister? Daß es Olympiasieger, deutsche Kampfspielsieger, deutsche Turnfestsieger gibt, können wir verstehen, aber deutsche Meister nicht. Wenn sich alle vier Jahre Deutsche treffen, um Zeugnis abzulegen von ihrem Deutschtum und dabei um geistige und körperliche Siegespreise kämpfen, so ist dagegen nichts einzuwenden. Es muß auch gleichermaßen geistig und körperlich gekämpft werden — doch Jahr um Jahr Punktspiele abzuhalten, um letztlich einen Meister zu ermitteln, das ist etwas, wo wir nicht mitkönnen. Das ist aber das Hauptarbeitsgebiet der Verbände: Durchführung der Punktspiele, Abschluß von Länder- oder Verbandskämpfen, Erledigung von Beschwerden, Protesten, Zänkereien der Vereine um die Führung — aus. Daneben angeblich Vorsorge für die Jugend — diese Vorsorgearbeit leisten aber die Vereine. Ich habe nie erkannt, was eigentlich Verbands- und Bundesgeschäftsführer von Sportverbänden für lebenswichtige Arbeit leisten. Es ist doch alles unwichtige Leerlaufarbeit. Man sieht ja auch, wie der Deutsche Fußball-Bund sich um die Not seiner Vereine bekümmert. Nämlich gar nicht. Er legt Gelder auf „die hohe Kante", seine Vereine gehen an großen Lasten zugrunde. Er baut statt dessen große Verwaltungsgebäude. Er veranstaltet Länderspiele, deren Notwendigkeit nicht einzusehen ist, läßt sich als gemeinnützig Steuerfreiheit geben — aber die Arbeitslosenausweise gelten nicht. Es würde weiß Gott dem Deutschen Fußball-Bund aber auch gar nichts schaden, wenn er tüchtig Vergnügungssteuern zahlen würde; denn er ist Kapitalist. Wo bei ihm der Begriff „Volkssport" noch Geltung haben soll, ist rätselhaft. Im großen und ganzen gesehen, gilt das soeben Gesagte für einen Großteil der Verbände, besonders für die sogenannten Provinzverbände, die Zwischenglieder zwischen Verein und Bund (z. B. Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine).

Ja, wird man uns fragen, wollt ihr denn im nationalsozialistischen Staat keine Länderkämpfe, keine olympischen Spiele? O ja, antworten wir. Wir halten sie aus internationalen propagandistischen Gründen sogar für notwendig. Nur werden nicht die privaten Verbände im Namen Deutschlands wirken — und Deutschland blamieren, wie es der Deutsche Fußball-Bund durch eine eigensinnige Politik seines Trainers jetzt schon Jahre hindurch tut. Der Staat wird die Mannschaften aufstellen. Genau, wie es einstmals ein Garderegiment gab, so wird es dereinst ein Garderegiment der Sportler geben, aus denen Ländermannschaften gebildet werden.

In den Hochschulen, im Arbeitsdienst, vielleicht schon in den Schulen, in den Vereinen werden Könner sein, der staatlichen Spitzenstelle werden die Leistungen mitgeteilt, in den Ballspielen die besten Spieler. Aus all diesen Genannten werden Mannschaften probeweise aufgestellt und diese werden gegen ausländische Mannschaften antreten. Allerdings werden wir nicht derart viel Länderkämpfe austragen, wie die Sportverbände. Ein Fußballkampf im Jahr wird genügen, ein Länderkampf in der Leicht-

athletik ebenfalls. Wir werden aber Kämpfe, die der nationalen Würde nicht entsprechen, untersagen. Ob wir gegen Franzosen jemals einen sportlichen Länderkampf austragen werden, glauben wir nicht. Ob wir gegen Polen, Litauen, Tschechoslowakei kämpfen werden, dürfte zweifelhaft sein.

Wenn Sportvereine aus irgendwelchen Gründen Sportfeste veranstalten wollen, so werden sie die staatliche Genehmigung dazu einholen müssen und werden sich eine Kontrolle der Unkosten gefallen lassen müssen.

Man wird nun fragen, wie wir uns den Aufbau der Sportvereine denken. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen wird verstaatlicht. Die Arbeit in seinen Büros wird auf völkische Notwendigkeiten untersucht, unnötige Abteilungen werden aufgelöst, neue in unserem Sinne geschaffen. Die Vereine verkehren nicht über ihre Spitzenverbände, sondern direkt mit dem staatlichen Reichsausschuß, durch die von der staatlichen Spitzenstelle ernannten Vertreter.

Der Reichssportführer, der Leiter des staatlichen Reichsausschusses, überwacht als Führer der Leibesübungen die Durchführung und Innehaltung der Richtlinien — die allein zur rechten Leibesübung und zum Erstarken des deutschen Volkskörpers führen. Er wird mit weitesten Vollmachten ausgerüstet. Ihm werden drei Hauptreferenten, je einer für Schulsport, Wehrsport, Vereinssport beigegeben.

Der Referent für den gesamten deutschen Schulsport muß ein Vertreter des Reichsinnenministeriums sein. Der Schulsport wird verwaltungsmäßig unterteilt in Schülersport und Hochschulsport. Diesem Referenten unterstehen in den einzelnen Ländern Unterreferenten, die von den dortigen Kultusministerien zu stellen sind.

Der Referent für den gesamten deutschen Wehrsport muß ein Vertreter des Reichswehrministeriums sein.

Der Referent für den Vereinssport ist gleichzeitig stellvertretender Reichsführer und geschäftsführender Leiter der staatlichen Spitzenstelle. Diesem Referenten werden für jede Leibesübung Fachreferenten beigegeben.

Diese Spitzenstelle vertritt in ihrer Gesamtheit den deutschen Sport inner- und außerstaatlich.

In jedem Land sitzt nun für jede Leibesübung wieder ein Fachreferent, der in seinem Land die gleichen Aufgaben zu erfüllen hat. Diesem Landesreferenten sind Provinzreferenten unterstellt und endlich hat jede Stadt, jeder Kreis einen solchen Referenten mit gleichen Aufgaben. So ist von der Spitze her der einheitliche Wille gewährleistet.

Die Leiter in den Städten und Kreisen überwachen den Vereinssport. Sie sind für eine deutsche Zusammensetzung der Vereinsvorstände verantwortlich, sind dafür verantwortlich, daß ein reger Sportbetrieb herrscht, daß die Vereine und die Leibesübungen nicht entarten. Die Referenten sollen im allgemeinen nicht bestimmen. Das Vereinsleben bleibt solange frei und unangetastet, solange der Grundsatz des Gemeinwohles nicht verletzt wird. Die Referenten bewachen nur, greifen erst bei Unregelmäßigkeiten zu.

Schluß: An die Kritiker.

Am 30. Juli 1931 schrieb ich im „Angriff" unter der Überschrift: „Schafft einen eigendeutschen Sport" Gedanken, die in der vorliegenden Schrift mit verarbeitet wurden, Gedanken, die nationalsozialistisch waren und nicht liberalistisch. Da ich fast ein volles Jahrzehnt aktiver Sportsmann war und die Ehre hatte, Deutschland international zu vertreten, bin ich kein Außenstehender, sondern kenne den deutschen Sportbetrieb aus der Praxis, von unten her. Außerdem bin ich seit dem Jahre 1923 als Sportjournalist bekannt. Somit war ich zur Kritik befugt. Solange Kritik sachlich ist, solange sie ehrlich gemeint ist, kann man sich mit ihr wieder sachlich auseinandersetzen. Auf jenen Artikel hatte ich Kritiken erwartet, genau, wie ich Kritiken vorliegender Arbeit erwarte. Aber Kritiken, die sachlich und ebenfalls weltanschaulich begründet sind, wie meine Arbeit.

Zu jenem Artikel kamen Kritiken, unter ihnen solche, deren Schreiberlinge sich selbst bloßstellen. Ich gebe eine dieser Kritik wieder, ohne den Namen des Verfassers und seiner Zeitung zu nennen, um jenen armen, armseligen Schreiber nicht gar zu sehr zu blamieren und um ihn in seiner Stellung zu halten (im Dritten Reich wird er wahrscheinlich sowieso eingehen). Er schrieb:

Herr Leichtathlet Malitz will den Fußballsport reformieren.

Der lange Malitz vom B.S.C. ist ein Sprinter von ansehnlicher Schnelligkeit, auf seinem Sportgebiet recht leistungsfähig gewesen. Leider hatte er schon immer den Ehrgeiz, sich auch sportliterarisch zu betätigen, eine Krankheit, die allerdings im Lager der Leichtathleten sehr verbreitet ist, wenn einer die 100 Meter mal in 11,5 Sekunden gelaufen ist, dann fühlt er sich schon dazu berufen, den deutschen Sport von Grund aus neu aufzubauen. Der aktive und gleichzeitig kritisierende Leichtathlet ist eine der unangenehmsten Erscheinungen im deutschen Sport. Aber er weiß es nicht, weil die Überzeugung von dem Wert des eigenen (noch sehr unreifen) Urteiles über sportliche Dinge meist anormal entwickelt ist. Wer diesen Typ des schreibenden Leichtathleten kennt, den verwundert es nicht, daß Malitz es fertigbrachte, in dem Sportteil des „Angriff" unter der Spitzmarke „Schafft einen eigendeutschen Sport!" neben anderem Unsinn diesen zu schreiben:

> „Die letzten Länderkämpfe des Deutschen Fußballbundes ließen die Kritiker den Vorwurf erheben, daß wir falsch (weil nicht englisch) verteidigten und falsch (weil nicht österreichisch) angriffen. Wo ist aber der deutsche Fußballtrainer, den einmal die ausländische Fußballtechnik kalt läßt, der deutsche Fußballspieler nicht zu Ausländern macht? Wir verloren, weil wir teilweise ungarisch, teilweise englisch angriffen, teilweise südamerikanisch, teilweise englisch verteidigten. Wir verloren

nicht, weil wir uns jahrelang absperrten. Wir verloren, weil wir ausländische Art nachahmten. Wir müssen einen eigendeutschen Sport schaffen. Es sollte den Vereinen verboten werden, ihre Mitglieder ins Ausland zu senden. Der Sport als Geschäft von Vereins-Unternehmern ist zu zertrümmern. Auf die ideellen Werte des deutschen Sportes besinne man sich wieder, darauf, das . . ."

Was zerbrechen wir vom Fach uns den Kopf, um die Ursachen der Mißerfolge zu ergründen, die Deutschland in seinen letzten Fußball-Länderspielen hatte, wo wir doch Herrn Malitz haben. Der weiß es, der wird es uns sagen. Weil wir zu sehr nach dem Auslande schielen, weil wir bemüht sind, Fortschritte, die man außerhalb unseres Landes gemacht hat, zu erkennen und sie uns dienstbar zu machen, hatten wir im letzten Jahr so wenig Erfolge in den Länderspielen! Das ist doch sehr klar. Genau so klar ist es, daß ein deutscher Fußballspieler gleich zum Ausländer wird, wenn man ihm technische und taktische Winke gibt, die auf Beobachtungen basieren, die an ausländischen Fußballmannschaften anerkannter Klasse gemacht wurden. Klar allerdings nur für Herrn Malitz und die Leute, die seinen Unsinn noch drucken ließen. Wie würde es Herr Malitz wohl aufnehmen, wenn ihm einer weismachen wollte, die deutschen Leichtathleten, die Ausländern die Kugelstoß- oder Speerwurftechnik abgesehen hätten, wären nun selbst Ausländer, weil sie diese durch den Erfolg als richtig erwiesenen Methoden nachahmten? Wahrscheinlich würde er solche Argumentationen wie wir Unsinn nennen.

„Es sollte den Vereinen verboten werden, ihre Mitglieder ins Ausland zu senden." Ein großartiger Gedanke. Vielleicht kann der „Angriff", der ja wohl besonders herzliche Beziehungen zur Regierung unterhält, einmal anregen, daß die famose 100-Mark-Strafe für Reisen ins Ausland noch so aufgestockt wird, daß die verflixten Fahrten ins Ausland ganz aufhören müssen. Wir haben ja unser Deutschland und brauchen von dem, was draußen vorgeht, wie es außerhalb unserer Landesgrenzen aussieht, nicht die leiseste Ahnung zu haben. Natürlich nicht, sagt Herr Malitz und mit ihm der „Angriff". Daß es mal eine Zeit gab, wo Herr Malitz selbst recht gern Sportreisen ins Ausland unternahm (damals war er allerdings als Sprinter noch leistungsfähiger), ist unwichtig, wichtig ist nur, die unsinnigen Ansichten des Herrn Malitz als das zu bezeichnen, was sie sind. Das Wort vom eigendeutschen Sport liest sich wundervoll, in der Feder des Herrn Malitz ist es jedoch nur eine Phrase. Genau so wie seine Forderung, daß der Sport als Geschäft zu zertrümmern wäre. Worüber sich schon zu reden lohnte. Bloß nicht mit Herrn Malitz! —"

◆

Wer, wie dieser Schreiberling, sich auf solche dumme Art lächerlich machen will, soll es tun, denn jeder soll sich so gut blamieren als er kann. Meine Antwort will ich dazusetzen, die ich bald darauf veröffentlichte, die aber auch andere Angriffe behandelt:

Er und seine Kritiker.

Ihn plagte ein Problem. Er durchdachte es, drehte und wandte es nach allen Seiten. Dann setzte er sich hin und schrieb einen Artikel. Da er einen Mißstand im Sport bekämpfte, wurde er scharf. Doch er blieb sachlich. Er schickte seinen Gedanken einer Zeitung, die im schwersten politischen Tageskampf stand.

Seine Arbeit erschien, war bewußt ein Faustschlag gegen das herrschende System. Er erwartete Gegenangriffe — sachlich sollten sich seine Gegner mit ihm auseinandersetzen, wie er nur sachlich — trotz aller Schärfe — geblieben war.

Sie antworteten. Von Sachlichkeit keine Spur. Er hatte davon geschrieben, daß die Sportleute seines Vaterlandes keinen arteigenen Sport betrieben, daß sie fremdländische Sucht nachahmten. Er hatte geschrieben, daß alle Völker der Welt einen eigenen Sportstil hätten, nur sein Volk nicht. Und er hatte begründet, warum es so war.

Sie antworteten. Er habe etwas läuten gehört und wüßte nicht, wo die Glocken hingen. Einen Stil könne man nicht einimpfen, der ergäbe sich aus Zweckmäßigkeitsgründen. Sie wußten also nicht, daß Stil Kunst ist und daß Kunst nicht nach Zweckmäßigkeit fragt. Sie antworteten nicht, warum gerade alle Völker einen arteigenen „zweckmäßigen" Stil im Sport pflegten, nur gerade seines nicht. Nicht stand darin, welche Gründe es waren, die zum zweckmäßigen Sportstil der Völker führte. Sie waren gar nicht auf seinen Gedanken eingegangen. Sie faselten daran vorbei. Sie, die sich bewußt Vaterlandsfreunde nannten, schrieben sogar, daß ihr Volk einen Wald-, Feld-, Wiesensport pflegte, suchte es sich einen eigenen Sportstil. Und sie merkten nicht, wie lächerlich sie wirkten.

Sie nannten ihn einen Schwätzer — ohne ihn widerlegen zu können. Das war doch selbst eine Schwätzerei. O, es wird noch besser. Sie, die ihn Schwätzer nannten, benamsten die Zeitung, die politisch ihr Gegner war, Sportwitzblatt. Das war ihrer Schwätzerei die Krone aufgesetzt. Da konnte er nur lachen über soviel Beschränktheit.

Sie antworteten. Sie lehnten es ab, sachlich zu sprechen — weil er recht hatte. Sie gaben es nicht zu, aber jede Zeile verriet es. Da schimpften sie in ihrem (auf ihr Fach) beschränkten Verstand, daß er ein anormales unreifes Urteil habe. So zeigten sie deutlich ihr wutverzerrtes Gesicht, ihre Angst, daß seine Wahrheit durchkommen könnte. Er empfand bei diesen Angriffen eine unverhohlene Freude. Ihm konnte es nur recht sein, wenn sie so zappelten wie Fische im Netz. Nur sie vom Fach glaubten, das Recht der Kritik gepachtet zu haben — und sahen nicht ihre Engstirnigkeit darin, sich zum Tempelhüter ihres Sportes aufzuwerfen. Dort, wo freie Kritik verpönt, ja verboten ist, hat sich der Staub der Überheblichkeit niedergesetzt und bald werden die Spinnen des Neides darin hausen.

Siegesbewußt schüttelte er sein Haupt. Mochten die Gegner, die seine Kritiker sein wollten, ihm Unsinn, Unreife vorwerfen, mochten sie sachliche Kritik meiden, sie gaben ja zu, daß er recht hatte. Sie begeiferten ihn ja nur, weil seine Gedanken nicht ihrem Beete entstammten, nicht ihrem Schädel entsprungen waren. Und er grübelte weiter, bestärkt durch das Gegeifer und hysterische Geschrei seiner — ach, so kleinen Kritiker. Er hatte einen Namen im Sport, sie nicht einmal das. Sie waren nicht frei im Geiste, nicht freie Männer gleich ihm. Sie waren Sklaven, geknechtet durch Unverstand.

*

Für sachliche Kritik bin ich jederzeit empfänglich, bin auch bereit, sachlich zu diskutieren, nur muß ich von der Kritik wissen.

Lumpereien lehne ich als Nationalsozialist ab.

*

Literatur zu I. Grundlegung

Adolf Hitler: Mein Kampf.
Alfred Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrhunderts.
Gottfried Feder: Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage.
Moeller van den Bruck: Das Dritte Reich.
Oswald Spengler: Preußentum und Sozialismus.
— Der Staat (Sonderdruck aus „Untergang des Abendlandes").
Karl Marx: Das Kapital.
— Das Manifest der Kommunistischen Partei.
Othmar Spann: Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre.
Gide-Rist: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen.
Johann Gottlieb Fichte: Reden an die deutsche Nation.
Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra.
Egon van Winghene: Arische Rasse, Christliche Kultur und das Judenproblem.